Nr. 239 / Einzelpreis 10 Pfennig — Halle (Saale), Mittwoch, den 13. Oktober 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen: „Unsre Beilagen, Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Hans 42/44. Hofgebäude 2 Treppen. Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Hans 42/44 Fernruf 24 605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

An die Partei!

Am Sonnabend beginnt die sozialdemokratische Werbewoche. Sie gilt der Werbung für die Partei, die als einzige den Arbeitern, Angestellten und Beamten politische und soziale Rechte erkämpft hat. Sie gilt der Werbung für die Partei, ohne deren Stärkung ein weiterer Aufstieg der arbeitenden Massen zu den Zielen des Sozialismus undenkbar ist.

Die Kommunisten hatten längst ihre Absicht angekündigt, die sozialdemokratische Werbewoche mit allen Mitteln zu stören. Da kommen ihnen die Meinungsverschiedenheiten über die Verabschiedung des Hohenzollern-Vergleichs im Preußischen Landtag gerade zurecht.

Meinungsverschiedenheiten über Fragen der parlamentarischen Taktik hat es immer gegeben und wird es immer geben. Sie haben den machtvollen Aufstieg der Sozialdemokratischen Partei nicht aufgehalten. Sie haben keinen Genossen davon abgehalten, seine Pflicht gegenüber der Partei zu erfüllen. Nie aber war es üblich, den Meinungsstreit so mit Lügen zu vergiften, wie es durch die Kommunisten geschieht. Jedermann muß sich mit Ekel und Verachtung abwenden von den Verleumdungen und Beschimpfungen, mit denen sie die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags überschütten.

Die sozialdemokratische Fraktion stimmt dem Vergleich nicht zu, sie verspricht sich aber auch nichts von seiner Ablehnung,

weil der Volksentscheid keine Volksmehrheit für die Enteignung gebracht hat,

weil die Versuche einer gesetzlichen Regelung im Reichstag gescheitert sind,

weil schließlich das Scheitern jeder Regelung durch Gesetz oder Vergleich nur die Folge haben kann, daß wieder die Gerichte entscheiden, die den Hohenzollern noch mehr zusprechen, den Staat aber mit Millionen Prozeßkosten belasten würden.

Dazu kommt, daß im Landtag nahezu eine Zweidrittelmehrheit — 292 bürgerliche Abgeordnete von insgesamt 450 Mitgliedern — den Vergleich will.

Kein Sozialdemokrat bestreitet, daß es ein ungeheures soziales Unrecht ist, wenn in einer Zeit des Massenelends so gewaltige Vermögen in die Hände weniger Familien gelangen — die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat das selbst in ihrer Entkräftung ausgesprochen. Sie glaubt aber nicht, daß nach dem Versagen des Volksentscheids und der Gesetzgebung im Reichstag eine gerechtere Lösung erreicht werden kann mit den Mitteln des parlamentarischen Radaus.

Im übrigen haben die Kommunisten bei ihrem Spektakel noch ein sehr durchsichtiges Ziel im Auge. Sie wollen durch täglichen Krach ihre Anhänger ablenken von den schwersten Auseinandersetzungen in der eigenen Partei, die diese dem völligen Zerfall entgegenzuführen drohen.

Die Sozialdemokratie will die Arbeiter aufklären. Dazu gehört auch Verständnis für die Probleme des Tages, bei deren Lösung der Wille der Mehrheit auch dann nicht außer acht gelassen werden kann, wenn die Minderheit noch so groß war.

Wir wissen, daß wir nicht sprunghaft den Weg in die sozialistische Gesellschaft zurücklegen können. Das kommunistische Rußland hat das im übrigen zur Genüge gezeigt.

Die Werbewoche muß uns einen großen Schritt vorwärts bringen. So wird sie zum Vorteil der Arbeiterklasse gereichen wie auch zum Nutzen jedes Einzelnen.

Darum wirkt bei allen Euren Arbeitskameraden, bei allen Euren Bekannten und Freunden stets und vor allem in der Werbewoche für die Stärkung der Sozialdemokratischen Partei, für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse, für die Auffüllung der politischen Organisation in der Sozialdemokratie!

Arbeitet alle für Eure Partei, für Eure und Eurer Kinder Zukunft!

Niemand entziehe sich der Arbeit für seine Partei!

Der Parteivorstand.

„Meine Zeit ist noch nicht gekommen."

Berlin, 13. Oktober. (Radiomeldung.)

Zu den in der Presse der verschiedensten Länder wiederholt aufgetauchten Meldungen, daß der ehemalige deutsche Kaiser binnen kurzem nach Deutschland zurückzukehren beabsichtige, und daß mehrere ausländische Regierungen aus diesem Grunde bei der niederländischen Regierung Schritte unternommen hätten, wird aus Amsterdam gemeldet, daß bei der niederländischen Regierung weder von der Seite des ehemaligen Kaisers noch von seiten irgendeiner ausländischen Regierung Schritte mit Bezug auf die Möglichkeit einer Rückkehr des Kaisers nach Deutschland unternommen worden sind. Bei der niederländischen Regierung ist auch nichts darüber bekannt, daß der ehemalige Kaiser aus Gesundheitsrücksichten Haus Doorn verlassen möchte. Keineswegs soll es den Tatsachen entsprechen, daß der ehemalige Kaiser oder Bevollmächtigte desselben irgendeine Unterredung mit dem niederländischen Minister des Innern gehabt haben. In den amtlichen Kreisen der Niederlande glaubt man zu wissen, daß der Kaiser selbst einer Rückkehr nach Deutschland abgeneigt (?) sei.

•

Den Exkaiser dürften die Trauben noch zu hoch hängen, wenn er jetzt von einer Rückkehr nach Deutschland nichts wissen will. Aus gelegentlichen Aeußerungen geht hervor, daß er davon träumt, einst doch wieder als gefeierter Monarch im Deutschen Reich Einzug zu halten. Es ist also immerhin gut, auf solche Beruhigungspillen wie die obige Meldung nicht allzugroßen Wert zu legen. Jedenfalls wird man den Herrn in Doorn und seine Umgebung stets im Auge behalten müssen.

Hindenburg wird nicht empfangen.

Braunschweig, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Der Reichspräsident ist von der braunschweigischen Regierung eingeladen worden, dem Freistaat Braunschweig einen Besuch abzustatten. Der Reichspräsident hat zugesagt und wird am 15. Oktober in Braunschweig eintreffen. Die sozialdemokratischen Fraktionen des Landtages und der Stadtverordnetenversammlung sowie Reichsbanner und SPD. haben beschlossen, nicht an den Empfangsfeierlichkeiten teilzunehmen. Ausschlaggebend für diesen Beschluß war die Stellung des Reichspräsidenten, die er während des Volksentscheids in seinem bekannten Briefe an den Präsidenten des Reichsbürgerrates von Loebell eingenommen hatte. Auch die Kleinrentner haben in einer stürmischen Versammlung beschlossen, sich nicht um den Besuch des Reichspräsidenten zu kümmern, da er die Hoffnungen der Kleinrentner in der Aufwertungsfrage nicht erfüllt habe.

Verminderung der französischen Besatzung.

Vorzeitige Zurückgabe des Saarreviers ausgeschlossen.

Paris, 13. Oktober. (Radiomeldung.)

Außenminister Briand empfing am Dienstagabend den Kommandierenden General der französischen Rheinarmee Guillaumat. Die Aussprache drehte sich in der Hauptsache um eine neue Verminderung der Besatzungstruppen. Der Generalstab der Rheinarmee hat schon vor einigen Tagen dem Kriegsministerium in einem Bericht vorgeschlagen, die Stärke der Besatzungstruppen abermals um ein Armeekorps zu vermindern. Es blieben dann nur noch zwei französische Korps im Rheinlande. Gleichzeitig soll auch die selbständige Kavalleriedivision aus dem besetzten Gebiete nach Frankreich zurückverlegt werden. General Guillaumat wird am Mittwoch mit Kriegsminister Painlevé und dann mit dem Ministerpräsidenten Poincaré ebenfalls über die Herabsetzung der Besatzungsstärke verhandeln.

Ministerpräsident Poincaré, der auf seiner Reise durch Elsaß-Lothringen nicht nur zahlreiche Schulen besuchte, sondern auch verschiedene Abordnungen und Politiker empfing, erklärte bei einer Aussprache über das Zollproblem, daß die französische Regierung nicht daran denke, das Saargebiet in irgendeiner Form vorzeitig wieder an Deutschland zurückzugeben. Die Regierung sei entschlossen, unter allen Umständen die im Vertrag von Versailles festgesetzten Termine einzuhalten.

Konferenz der Länderminister. Der Reichsminister des Innern plant für Mitte November die Einberufung einer Konferenz der Länderminister nach Berlin. Die Konferenz wird sich mit allen zwischen dem Reich und den Ländern schwebenden innenpolitischen Problemen befassen. Die Kleinkaliberfrage dürfte ebenfalls zur Debatte stehen.

Das rote Wien.

Von Nationalrat Dr. Julius Deutsch.

II.

Das Steuersystem, das die Sozialdemokraten in der Gemeinde Wien eingeführt haben, wird vielleicht am eindrucksvollsten bei jenen Steuern aufgezeigt, die in unmittelbarer Beziehung zur Lebensführung des einzelnen stehen. Da gibt es z. B. eine Hauspersonalabgabe, die jene Leute zahlen müssen, die mehr als einen Dienstboten haben. Die Steuer steigt progressiv mit der Zahl der Dienstboten. Dann gibt es eine Kraftwagenabgabe, die ebenfalls abgestuft ist. Lastautos zahlen keine Steuer, Personenluxuswagen um so mehr. Ferner zahlen die Wiener eine Wohnbausteuer, die ebenfalls eine progressive Steigerung besitzt. Die Arbeiter zahlen für ihre Wohnungen nur einen Schilling (65 Pf.) Wohnbausteuer, während die Reichen einige hundert, ja mitunter einige tausend Mark bezahlen müssen.

Wie sich diese Steuern auswirken, soll an einem Einzelbeispiel gezeigt werden: Da lebt in Wien die bekannte Bankierfamilie Rothschild. Diese Familie ist unermeßlich reich. Sie wohnt in einem prachtvollen Palast, beschäftigt 47 Leute als Diener, Köche usw. im Haushalt und fährt natürlich in schönen Autos. Für all diesen Luxus präsentiert die Gemeinde Wien der Familie Rothschild am Jahresende eine ganz nette Rechnung. Für das Jahr 1925 mußte sie 787 500 Schilling, also rund eine halbe Million Goldmark, bezahlen. Begreiflich, daß dieser Rothschild auf die Sozialdemokraten in der Gemeinde Wien nicht gut zu sprechen ist . .

Das macht diesen bösen Roten aber nichts. Ihnen genügt es, bei ihrer geradezu verstockten Gemütsart, daß die armen Leute mit der letzten Verwaltung zufrieden sind. Und die Nichtbesitzenden haben in der Tat alle Ursache, mit den Sozialdemokraten zufrieden zu sein! Die Sozialdemokraten, die von den Besitzenden rücksichtslos ganz ansehnliche Steuern eintreiben, schonen die Taschen der Armen und des Mittelstandes auf das sorgfältigste. So hat Wien die billigste Beleuchtung der Welt. Der Gaspreis — die Gaswerke gehören der Gemeinde — ist weit niedriger als vor dem Kriege. Ebenso ist es mit dem elektrischen Strom und mit den Fahrpreisen auf der Straßenbahn. Die Gemeinde zieht aus ihren Monopolbetrieben, die zur Zeit der bürgerlichen Herrschaft ansehnliche Beträge an die Stadtkasse abführen mußten, keine Gewinne mehr.

Bisher haben wir nur die Einnahmen der Stadt erörtert. Nicht minder interessant ist es, wenn man einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf die Ausgaben macht. Auch bei den Ausgaben ist die sozialistische Aufbauarbeit, und sogar hier erst recht, auf Schritt und Tritt zu merken. Durch sie ist Wien im letzten Jahrzehnt nicht nur zu einer blühenden Stadt, nicht nur zu einer neuen Stätte hoher Kultur geworden, sondern es war überdies möglich, ganz außerordentlich bedeutsame Leistungen auf sozialpolitischem Gebiete zu vollbringen.

Die Gemeinde Wien hat in den letzten Jahren ein großzügiges Wohnbauprogramm verwirklicht. Sie hat binnen der Jahren 25 000 Wohnungen auf eigene Kosten geschaffen, also eine Stadt erbaut, in der etwa hunderttausend Menschen wohnen können. Das ist eine gewaltige Leistung! Wer nach Wien kommt und die monumentalen Wohnbauten der Gemeinde sieht, kann sich des Eindrucks dieser Aufbauarbeit nicht entziehen. Die Menschen, die in den Gemeindehäusern wohnen, sind ungleich besser daran als jene, die noch privatkapitalistischen Hausherren ausgeliefert sind. Die Wohnungen in den Gemeindehäusern sind licht und sonnig, haben Gas und elektrisches Licht. Badegelegenheiten und maschinelle Anlagen zur Wäschereinigung sind in jedem Hause. Für die Kinder sind Spielsäle und Gärten errichtet worden. Eine Kleinwohnung in einem Gemeindehaus, bestehend aus drei bis vier — wenn auch nicht großen — Räumen, kostet monatlich 6 bis 8 Mk.!

Aber die Sozialdemokraten in der Gemeinde Wien haben sich nicht damit begnügt, der furchtbaren Wohnungsnot, die die Stadt bedrängt, wirksam entgegenzuarbeiten. Sie haben auch viele andere Werke sozialer Hilfe geschaffen. Altersheime und Obdachlosenasyle wurden errichtet, Kindergärten angelegt, Bäder und Spielplätze gebaut, Lehrlingsheime eröffnet; den Armen werden regelmäßig Unterstützungen verabfolgt — mit einem Worte, auf allen Gebieten der sozialen Fürsorge wird Mustergültiges geleistet. Ein ganz besonderes Augenmerk wird dem Schul- und Erziehungswesen zugewendet. Jedes Schulkind bekommt sämtliche Bücher und Lehrmittel von der Stadt umsonst. Bedürftige Kinder erhalten ein kräftiges Mittagessen. Schwächliche Kinder werden auf Kosten der Gemeinde im Sommer aufs Land geschickt. Wobei man immer bedenken muß, daß bei allen diesen Aktionen Zehntausende Kinder betreut werden, also ganz außerordentlich hohe Summen notwendig sind, um diese Aufgaben zu erfüllen. Aber die Sozialdemokraten gehen von der richtigen Erkenntnis aus, daß die Jugend das kostbare Gut eines Volkes ist, und ihm den Weg in das Leben zu erleichtern, die vornehmste Aufgabe des Gemeinwesens sein muß.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung kann nicht in einer einzelnen Stadt beseitigt werden. Aber möglich ist es, ihren ärgsten Auswüchsen durch planvolle Arbeit entgegenzuwirken und auf diese Weise mitzuhelfen, dem arbeitenden Volke Kraft und Tüchtigkeit für seinen Kampf um die soziale Befreiung zu verleihen. Das hat die Tätigkeit in der Gemeinde Wien bewiesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0001

Die Mörderhilfe der bayrischen Justiz.

„Seine Kgl. Hoheit."

München, 12. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Zu Beginn der Dienstagsitzung des Femeausschusses nahm der Vorsitzende Bezug auf die Kritik, die der Ausschuß in der letzten Zeit in einem Teil der Münchener Presse hat, die Befugnisse und Zuständigkeiten der parlamentarischen Ausschüsse erfahren hat. Dieser Femeausschuß, sagte der Vorsitzende, ist eine verfassungsmäßige Einrichtung, die die Anerkennung aller Staatsbürger finden muß. Maßgebend für das Gesetzesgebaren sind die Grundsätze der Strafprozeßordnung.

Der Vorsitzende verkündete hierauf die Reihenfolge der heute zu vernehmenden Zeugen. Sie begann mit dem Herzog Ludwig, dem Zuchthaussträfling Bracher, Gademann usw. Dagegen protestierte nun der Deutschnationale Graef, indem er erklärte, daß durch diese Reihenfolge die bayerische Volksseele noch mehr ins Kochen (!) gebracht würde.

Nach einigen derutigenden Worten des Vorsitzenden beginnt auf Antrag des Abg. Schulte (Ztr.) die Vernehmung des Herzogs. Die Ausschußmitglieder der Deutschnationalen und der Bayerischen Volksparteien und der Völkischen, mit Ausnahme des Berichterstatters Schäffer, verlassen den Sitzungssaal.

Der Vorsitzende empfängt den Zeugen mit den Worten:

„Eure Königliche Hoheit bitte ich, Platz zu nehmen."

Der Zeuge, Herzog Ludwig, 42 Jahre alt, wird vereidigt. Er erklärt, daß er eines Tages von seiner Schwester, der Gräfin Törring, telephonisch angerufen worden sei, wobei ihm gesagt wurde, er solle doch möglichst einen aus politischen Gründen verfolgten jungen Mann, dem es schlecht ginge, unterbringen und anstellen. Ich antwortete, so erklärt der Zeuge, ich tue das ganz gern, nur möchte ich wissen, ob der Mann anständig ist. Um weiteres, vor allem um die Tatsachen seiner politischen Verfolgung, habe ich mich nicht gekümmert. Die ersten zwei Monate tat ich Schweickhardt in meinen während des Winters geschlossenen Hotelbetrieb. Er arbeitete hier nicht. Dann tat ich ihn zu einem Förster, wo er fleißig seiner Tätigkeit nachkam. — Vors.: Es ging doch durch alle Zeitungen, daß die Sandmeier ermordet war und Schweickhardt des Mordes verdächtigt wurde. — Zeuge: Ich habe mich für diese Sachen nie interessiert. Ich fragte nur, ob er anständig sei, worauf ich die Antwort bekam: Der Mann ist absolut anständig.

Auf kurze Weisung des Vorsitzenden kommt Gademann an Stelle des Bracher als Zeuge in den Sitzungssaal.

Gademann gesteht.

Zunächst wird Gademann über die Heranholung der Staatsanwälte aus Augsburg gehört. Er erklärt, er habe im Falle des Fusam-Mordes das größte Vermögen der Einwohnerwehr, nämlich die Waffen, in Gefahr gebracht. Infolgedessen hätte er sich mit dem Stabschef Kriebel besprochen, worauf sie gemeinsam zum Justizminister Dr. Roth gegangen sind.

Wir gingen, so berichtet der Zeuge, zum Justizminister, weil wir für unsere Waffenangelegenheiten Besorgnisse hegten.

Vors.: Das verstehe ich nicht. Warum gingen Sie nicht zu einem anderen Minister, da der Justizminister doch mit Waffen gar nichts zu tun hatte? Gingen Sie nicht etwa deshalb zum Justizminister, weil bereits der Verdacht aufgetaucht war, daß mit dem Fusam-Mord das Auto der Einwohnerwehr im Zusammenhang stand? — Gademann: Es haben wiederholt Besprechungen mit dem Ministerium stattgefunden. In diesem Fall war es ein Kriminalfall. — Vors.: Das wollen wir ja gerade wissen. Was war denn das für ein Kriminalfall. — Gademann: Der Fusam-Mord. (Bewegung im ganzen Ausschuß.) — Vors.: Na, endlich. (Der Fusam-Mord ist der Mord an Hartung. Red. d. „B.".) — Gademann: Wir fragten den Justizminister, ob es nicht möglich wäre, auf Waffenangelegenheiten der Einwohnerwehr beim Verfahren im Fusam-Mord Rücksicht zu nehmen. Nach meiner Erinnerung sagte dann der Minister, daß er keine Zeit habe, sich mit der Sache zu befassen. Wir sollten zu seinem Referenten gehen. Das geschah dann und wahrscheinlich bin ich dann bei Stauffer gewesen, den ich gut kannte. Ich nehme an, daß

Stauffer mir dann sagte: Holen Sie mir die beiden Staatsanwälte ins Justizministerium.

Vors.: Was sagten Sie denn zu den Staatsanwälten in Augsburg?

Gademann: Ich glaube mich zu erinnern, daß ich sagte, sie sollten ins Justizministerium kommen. Es ist möglich, daß ich hinzufügte: „in der Fusam-Sache".

Vors.: Es war aber doch merkwürdig, daß die Herren zu Gürtner kamen, und daß dort keine Silbe von der Waffensache, also ihrem eigentlichen Zweck, gesprochen wurde. Damit war doch Ihrer Intervention in keiner Weise gedient?

Gademann: Für mich war diese Sache erledigt, als ich die Staatsanwälte ins Ministerium gebracht hatte. Für mich gab es von diesem Zeitpunkt an schon andere wichtigere Dinge.

Genosse Levi: Ist Ihnen die Erlassung der Haftbefehle am 18. März auf der Fahrt nach Augsburg bekanntgewesen?

Gademann: Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. (!)

Levi: Wer hat Sie ins Bild gesetzt, daß der Fusam-Mord mit der Einwohnerwehr in Verbindung gebracht wurde?

Gademann: Da nehme ich Bezug auf mein Zeugnisverweigerungsrecht. — Levi: Wer gab die Anregung zu der Besprechung bei Roth? Vielleicht Braun, Breuer oder sonst jemand? — Gademann: Nein. Die Besprechungseinzelheiten behielt ich für mich und stellte das meinem Stabschef Kriebel vor. — Levi: Sind Ihnen noch andere Fälle bekannt, in denen die Einwohnerwehr in dieser Weise interveniert hat? — Gademann: Ich weiß nicht, ob noch in anderen Fällen Interventionen stattgefunden haben. Ich kann mich nicht erinnern. (!) — Levi: Welche Begründung gaben Sie dem Ministerreferenten Stauffer, daß die Sache von solcher Wie sei? — Gademann: Damals brannte es und täglich auf Sie Finger. — Levi: Warum wurden die Staatsanwälte bis zuletzt in dem Glauben gelassen, sie kämen zum Minister? — Gademann: Das weiß ich nicht mehr. (!)

Als dann Gademann nochmals erklärt hatte, daß er über den Komplex Breuer-Braun auf Grund des § 53 der Strafprozeßordnung die Aussage verweigere, wird er vereidigt und entlassen. Der Ausschuß wird sich später darüber schlüssig werden, ob die Zeugnisverweigerung zu Recht besteht. Anschließend wurde, von zwei Kriminalbeamten begleitet, der Zuchthaussträfling Georg Bracher hereingeführt. Der zweiundzwanzigjährige macht einen leidenden Eindruck. Er wird zunächst vom Vorsitzenden und später auch vom Abg. Schäffer nach der Ursache seiner Verurteilung gefragt, worauf er erklärt, am 13. März 1923 wegen versuchten Landesverrats zu 14 Jahren Zuchthaus (!) verurteilt worden zu sein. (Bewegung.) Da der Vorsitzende diese exemplarische Strafe kaum für möglich hält, wiederholt er noch einmal seine Frage, worauf Bracher folgendes bekundet:

Ich war im Jahre 1922 bei der Saar-Regierung tätig, es wurde mir aber bald bedeutet, ich solle das Saargebiet verlassen, worauf ich Aufenthalt in der Pfalz nahm. Dort traf ich einen mir bekannten Agenten, der mich anhielt, ihm drei oder vier junge Leute aus Bayern zuzuführen, um Aufschluß über die politischen Verhältnisse in Bayern usw. zu bekommen. Ich fuhr zu diesem Zwecke nach München, traf dort mit dem mir durch seine Tätigkeit bei der Ententekommission bekannten Leff zusammen und trug ihm meinen Auftrag vor, worauf er mir versprach, mir solche Leute zuzusenden. Ich kehrte nach Ludwigshafen zurück. Bald darauf sprach bei mir ein Hauptmann der Grünen Polizei aus München vor und brachte mir einen ganzen Stoß Material über die Organisation bei der Polizei, der sich aber später als gefälscht herausstellte. Ich wurde nach München gelockt und dort verhaftet, alsdann wegen versuchten Landesverrats von dem Volksgericht zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bracher erzählte dann seine Tätigkeit in München im Jahre 1920/21 bei der Ententekommission und bei der Münchener Polizei. Er ist ein geborener Münchener, war von seinem 16. bis 26. Lebensjahre in Frankreich. Nach dem Kriege ist er im Jahre 1920 nach München gekommen und hat dort mit einem französischen Offizier, den er von Frankreich her kannte, Fühlung genommen. In dieser Zeit hat er auch den Leff kennengelernt, der mit ihm bei der Ententekommission und der Polizei zusammen arbeitete. Durch Leff habe ich, so erzählte der Zeuge weiter, den Schweickhardt kennengelernt, der

eine Vertrauensperson im Ministerium

war. Die Ententekommission hatte damals noch nicht den Auftrag zur Entwaffnung. Bayern sollte nicht entwaffnet, sondern nur kontrolliert werden. Schweickhardt hatte mit mir für die ihm gemeldeten Waffenvorräte einen festen Preis pro Stück ausgemacht. Er hat aber nie etwas bezahlt. Die Kenntnis von den Waffenplätzen hatte ich von Anzeigebriefen, die ich von Emläuten bei der Ententekommission selbst entnommen hatte. Später verlangte Schweickhardt, daß ich auch die Angeber von Waffenlagern nennen solle. Einmal habe ich den Leff zu Schaumann Heller geschickt und ihm warnen lassen, er solle seine Waffenvorräte verstecken, da sie verraten seien. Als ich den Zeller später selbst traf, übergab er mir 30000 Mk. für die Nennung des Verräters. Ich wurde noch in der gleichen Stunde verhaftet und bei der Polizei nahm man mir das Geld wieder ab. Später hat man mich wieder freigelassen. Bei der Polizei wurde ich dem

Herrn Glaser in Gegenwart des Polizeipräsidenten Pöhner vorgestellt.

Glaser hat von meiner früheren Tätigkeit mit Schweickhardt bereits gewußt. Er sagte, es sei nicht nötig, daß ich mich mit solchen Leuten wie Schweickhardt abgäbe, ich

sollte doch mit den Behörden zusammen arbeiten.

Ich hatte den Eindruck, daß Glaser und Schweickhardt miteinander konkurrierten.

Der Zeuge berichtet dann eingehend über das bekannte Telephongespräch mit dem Polizeibeamten Glaser. „Ich traf", so erklärte er, „den Abgeordneten Gareis in der Wohnung des Danner. Gareis sagte, er wolle den Fall Dobner unter allen Umständen aufdecken. In erster Linie wollte er in Erfahrung bringen, ob bei dem Ueberfall auf Dobner höhere Polizeibeamte mitgewirkt haben. Bei Glaser war mir diese Frage zweifelhaft. Daß er die Autofahrt organisiert hatte, wußte ich. Entweder fürchtete er sich vor der

Einwohnerwehr, die ja viel mächtiger war als alle bayerische Polizei zusammen,

oder aber er unterstützte ihre Bestrebungen. Ich ging zuerst nochmals zu Glaser und hielt ihm entgegen, was ich von der Sache denke. Glaser antwortete ausweichend und sagte: Halten Sie sich gut; unsere Sache steht gut. Mit Gareis ging ich dann zu einem Kreis von Rechtsanwälten. Die Herren machten aus, daß ich ein Telephongespräch führen sollte, durch das ermittelt werden sollte, ob ich beweisen könne, daß Glaser Mittäter oder Mitwisser ist. Ich sollte mich so stellen, als ob ich den Dobner beiseiteschaffen hätte, und sollte daraus erfahren, wie sich die Polizei zu diesem vermeintlichen Mord stellen würde. Die Herren sollten den Eindruck haben, daß Glaser meinte, Dobner sei tot." — Vors.: Warum kamen Sie gerade auf den Gedanken, dem Glaser eine solche Tatsache mitteilen zu wollen, die ihn doch zumindest sehr überraschen mußte? — Zeuge: Ich tat dies, weil ja doch Glaser wußte, daß bereits Zeller davon gesprochen hatte, dieser Dobner müsse weg. Außerdem wußte Glaser, daß ich den Dobner wegen jenes Ueberfalles zu fürchten hatte. — Vors.: Was wollten Sie damit sagen, daß Sie erklärten. Sie hätten den Dobner sozusagen indirekt beseitigt? — Zeuge: Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, daß ich den Dobner getötet oder doch mindestens seine Töterin veranlaßt habe, also daß ich der Mörder oder derjenige bin, der ihn hat erworben lassen. — Abg. Levi: Glaser sagt, das Telephongespräch habe er nicht so aufgefaßt, daß du von einer Ermordung des Dobner die Rede sein konnte. Dies hätte er auch gar nicht so auffassen können, weil er damals überhaupt gar nicht feststellen konnte, daß dem Dobner auf jener Autofahrt Gewalt angetan worden sei. Ich frage Sie: Ist in den zwei Unterredungen, die Sie vor dem Telephongespräch mit Glaser mündlich hatten, von der dem Dobner angetanen Gewalt gesprochen worden? — Zeuge: Zawohl. — Abg. Spuler (Dn.): Sie waren der Ueberzeugung, daß es in München eine Mörderzentrale gab? — Zeuge: Ja.

Die Vernehmung Brachers wurde darauf vorläufig beendet und der Ausschuß beschloß, den Kaufmann Zeller zu vernehmen. Zur eventuellen Konfrontierung mit Zeller bleibt Bracher noch bis Mittwoch in München. Die Sitzung wurde auf Mittwoch vertagt.

Bayrische Hetze gegen Levi.

München, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Es ist in letzter Zeit kein Tag vergangen, an dem die Rechtspresse Bayerns nicht in immer neuen Variationen das Ansehen des Reichstagsausschusses im allgemeinen und einzelne seiner Mitglieder im besonderen verächtlich zu machen versucht hat. Vor einigen Tagen hat schon der bem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held nahestehende „Regensburger Anzeiger" in einem hetzerischen Artikel geschrieben: „Die Tätigkeit des Femeausschusses in München ist eine Ohrfeige in das Gesicht des bayerischen Volkes, ein Faustschlag in den rücksichtslosen Kampf, den der wurzellose bekadente Berliner Geist gegen das erschütterte bayerische Volk führt." Am Dienstag nun hat diese Hetze einen gewissen Höhepunkt erreicht mit einem Artikel des Hugenberg-Blattes, der „München-Augsburger Abendzeitung", die schon vor einer Woche aufforderte, dem Dr. Levi in München das Maul zu stopfen. In seiner Dienstagausgabe schreibt dieses Blatt, das seine Informationen laufend von dem deutschnationalen Mitberichterstatter Dr. Schäffer erhält, folgendes:

„Das systematische Bestreben der Linkspresse, die bisherigen Untersuchungsergebnisse in das Gegenteil umzulügen, droht eine Stimmung in Bayern hervorzurufen, die eines Tages zur einer Explosion führen kann. Diese Gefahr wird größer, je länger der Ausschuß in München tagt. Ueber das alles sollte sich die bayerische Regierung klar werden. Irgendein Zwischenfall wäre für Bayerns Ansehen außerordentlich schädlich. Es scheint uns daher notwendig, vorzubeugen. Es besteht unseres Erachtens für die bayerische Regierung die Frage, ob sie es dulden muß, daß auf bayerischem Boden in der Form eines Gerichtsverfahrens unter amtlichem Mäntelchen von einer Person wie Levi eine demagogische Hetze gegen Bayern (?) betrieben werden darf."

In derselben Weise wird die Oeffentlichkeit tagtäglich von einer Reihe Provinzblätter, die mehr oder weniger unter der Kontrolle des „Bayerischen Heimat- und Königsbundes" stehen, aufgeputscht. Die Feststellungen vor dem Femeausschuß sind diesen Patentpatrioten mit dem schlechten Gewissen außerordentlich unangenehm. Aus diesem Grunde verschleiern sie ihren Lesern auch grundsätzlich alle jene dunklen Geheimnisse, in die der Femeausschuß in München bisher schon mit so großem Erfolg hineinleuchten konnte.

Ehrhardt im Stahlhelm.

Aus Magdeburg wird uns gemeldet, daß der berüchtigte Kapitän Ehrhardt neuerdings dem Stahlhelm beigetreten ist und an der Bundesführung eng beteiligt sein soll. Der Stahlhelm hat damit seinen wahren Charakter erst richtig enthüllt.

Mitteldeutsches Landestheater.

„Was ihr wollt" im Stadttheater Weißenfels.

Der Kritiker, der nicht einem Theater, sondern dem Theater schlechthin dienen soll, muß heute sein Augenmerk mehr denn je richten auf das Element, das seinen tiefen Einfluß auf die Schaubühne nachdrücklich erweisen hat: die Besucherorganisation. Hier kann es sich nicht um die Angelegenheit einer reaktionären Gesellschaftsclique (Bühnenvolksbund) handeln, die Sonderinteressen mit Theaterneuerung verwechselt, sondern hier geht es um die große Gemeinschaft der produktiv Gesinnten, positiv zum deutschen Theater Eingestellten, um die Riesenfront der Volksbühnenfreunde. Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine leitete nicht nur eine innerlich reichere Theaterperiode ein, indem er hundertausende unbelasteter, vorurteilsfreier Menschen der Kunst zuführte und so, da wieder nach künstlerischen Gesichtspunkten gearbeitet werden konnte, auch den Schauspielerstand menschlich förderte; er gab auch der modernen Wanderbühne die Möglichkeit stärkerer künstlerischer Entfaltung.

Wenn eine Bühne wie das Mitteldeutsche Landestheater (Direktion: Hermann Lange) Shakespeare, Hebbel, Grillparzer, Lessing lebendig einem Publikum nahebringen vermag, das zu einem Teile nicht die Vorbildung der großstädtischen Besucherschaft besitzt, so erfüllt es damit eine wesentliche Aufgabe des wirklichen Volkstheaters. Es ist ausgerüstet mit allen neuzeitlichen Beleuchtungsapparaten und kann auf dekorativen Bluff verzichten, weil seine Stärke notwendig in der Intensität des Schauspielerischen und Regiemäßigen liegt, in der Schwungkraft, mit der hier der Stoff bewältigt wird.

Von solcher schönen Beschwingtheit war auch die Aufführung des polyphonen heiter klingenden Shakespeareschen Lustspiels „Was ihr wollt" (Regie: Erich Angelewski) im Stadttheater zu Weißenfels. Eine gute Ensemblekunst! Des dicken Tobias Rolpstachigkeit (Willi Roland), die lächerliche Tragik des gereiften Hahns Malvolio (Dr. Altmann), der geistsprühende Narr (Erich Angelewski) und der Dümmpinkel Bleichenwang (Herbert Zimmer) fanden die heiterste Resonanz. Lotte Körner als Viola war eine charmante Schwindlerin, die zu betören verstand. Ruth Schumanns spitzbübisches Temperament hielt die verzückten Augenichtse in Atem. Hilde Peine (Olivia), Heinrich Spennrath (Orsino), Albert Martens (Sebastian), Hans Weilhammer und Kurt Zilliger schlossen den Kreis.

Das ein wenig komplizierte, aber frisch sprudelnde Lustspiel, dem am besten eine Einführung vorausgeschickt wird, bezwang das volle Haus bald; es rührte die Hände nach jedem Vorhang.

W. Sch.

Halleſches Kunſt- und Theaterleben.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, abend 8 Uhr: Erste Wiederholung von H. v. Hofmannsthals „Das große Weltthea'er". Donnerstag 7½ Uhr: „Rita". Freitag 8 Uhr: „Das große Weltthea'er". Sonnabend 8 Uhr: „Der Freischütz". Sonntag 7½ Uhr: „Des Weib im Purpur".

Volksbühne. Bei ihren Tanz-Vorführungen am Freitag, dem 15. Oktober, 8 Uhr, im Thaliastheater bringt Mirella Halle u. a. für Halle neue Tänze mit Masken. Programm siehe Anschlagsäulen. Karten zu 1 Mk. und 1.50 Mk. in der Geschäftsstelle, Brüderstr. 14. Spieltage: „Der Freischütz" am 16. Oktober, 8 Uhr, für H; „Der Wildschütz" am 18. Oktober, 8 Uhr, für B. Nächster Kulturfilm Montag, 16. Oktober bis 22. Oktober, 5½ Uhr, im Thalia: „Das Heuerroß". Vorzugskarten in der Geschäftsstelle.

Professor Kraepelin gestorben. Am 71. Lebensjahre ist am Donnerstag in München der frühere ordentliche Professor für Psychiatrie, Geheimrat Dr. Emil Kraepelin, nach kurzer Krankheit gestorben. Mit ihm scheidet nicht nur einer der bedeutendsten Psychiater, sondern der Begründer der modernen Psychiatrie überhaupt. Seinen grundlegenden Forschungen verdankt die Wissenschaft ihre heutigen Einblicke in die psychischen Störungen und die seelischen Vorgänge des Menschen. Denn Kraepelin hat vor allem auch die normalen psychischen Erscheinungen untersucht, um dadurch den Schlüssel zum Verständnis der Krankheitserscheinungen auf psychischem Gebiete zu erlangen. Für die Allgemeinheit wurde Kraepelin besonders bekannt durch seinen Kampf gegen den Alkohol und seine Bestrebungen auf dem Gebiete der gerichtlichen Medizin und zur Verbesserung des Strafrechts.

Von der Deutschen Bücherei. Der Besuch der Deutschen Bücherei in Leipzig, der im Hochsommer während der Reise- und Ferienzeit ein wenig abgeflaut war, hat mit Herannahen des Herbstes eine neue Steigerung erfahren. Die monatliche Benutzerzahl, die von April bis Juli sich um rund 9000 bewegte, überschritt von da an, wie in den vorangegangenen Wintersaisonen, wieder das 10. Tausend und betrug im Monat August 10 267, im Monat September 10 718. Legt man den einzelnen Monaten die Zahl der Oeffnungstage zugrunde, so ergeben sich als Durchschnitt für den Tag 411 bzw. 412 Besucher; die Zahl der Besucher hat sich also in den beiden Monaten so ziemlich auf gleicher Höhe gehalten. Dasselbe gilt auch von der Zahl der Bücherbestellungen, die im Monat August 7761 und im Monat September 7899 betrug, also durchschnittlich 311 bzw. 302 am Tage. Im ersten Rechnungshalbjahr des laufenden Jahres, von April bis September, sind insgesamt 5648 Benutzerkarten mit Gültigkeit für ein Jahr ausgegeben worden, gegenüber 4397 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

II. Konzert der Philharmonie.

Ausführende: Die Altenburger Staatskapelle.

Violine: Alma Moodie. Dirigent: Dr. Göhler.

Klassische und moderne Musik hörten wir in dem zweiten Konzert Dr. Göhlers. Haydns duftige melodiöse Militär-Symphonie leitete den Abend stimmungsvoll ein und versetzte uns in eine köstliche Zeit. Das Violin-Konzert A-Moll, 22, von Viotti ist eine Perle unter den zwei Dutzend Konzerten dieses Meisters. Tartini war der Begründer des höheren Virtuosentums auf der Geige, Viotti sein berufenster Nachfolger; die ganze Form des Violinkonzerts erfuhr durch ihn eine außerordentliche Verfeinerung, zumal die Kunst der Ausführung zu gesteigerter Vollkommenheit gediehen war.

Von modernen Werken hörten wir das Violinkonzert von Göhler (Uraufführung). Der Komponist ist ein gediegener Musiker, er kennt die einschlägige Literatur und bringt ein Opus, das kein Blender ist, aber viele gehaltvolle, sinnige Musik hören läßt. Die Führung des Soloinstruments wie die Instrumentierung zeigt viel Formengewandtheit, auch Esprit in der koloristischen Behandlung der Themen; die Melodik der langsamen Stellen zeigt ein feines Filigran. Den Schluß des Konzertes machte die Bacocco-Suite von dem schwedischen Meister Atterberg, der zu den nordischen Debussianern gehört. Es ist eine Arbeit, die jene vornehme Langweile der schwedischen Schule zu eigen hat, für uns zu wenig Schliff aufweist.

Alma Moodie spielte die beiden so heterogenen Konzerte mit vollendeter Meisterschaft. Fast dünkt es uns, als sei ihre Technik noch subtiler, ihr Ton noch schöner geworden.

Die Altenburger Staatskapelle hatte gestern einen besonders guten Abend, in der Technik, wie in der Tongebung. Das ausverkaufte Haus bereitete am Schlusse der Künstlerin wie auch Dr. Göhler große Ovationen.

Die Erhaltung des Frankfurter Goethehauses. Die Stadt Frankfurt a. M. hat dem freien deutschen Hochstift für die Erhaltung des Frankfurter Goethehauses und die Fortführung seiner Sammlungen 15 000 Mk. überwiesen. Da das Deutsche Reich und der preußische Staat je einen Betrag in gleicher Höhe zur Verfügung gestellt haben, so wird jetzt für die Erhaltung des Goethehauses und des Goethemuseums im ganzen ein Zuschuß von 45 000 Mk. geleistet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0002

Tumult im Landtag.

Ein provozierender Antrag. / Ungeschickte Obstruktion der Kommunisten.

Berlin, 12. Oktober.

Die zweite Lesung des Vergleiches zwischen dem ehemals regierenden Hause und der Republik Preußen begann am Dienstagmittag um 12 Uhr wieder mit langen Geschäftsordnungsdebatten.

Abg. Bartels (Krefeld, Komm.) will eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung abgeben, die Präsident Bartels nicht zuläßt. — Abg. Pieck (Komm.) beantragt, die zweite Lesung um vier Wochen zu verschieben. Der Antrag wird abgelehnt. — Abg. Pieck (Komm.) beantragt die Auflösung des Landtages. (Heiterkeit.)

In dem bauernden Lärm, den die Kommunisten machen, ruft der Abg. Müller (Frankfurt, Komm.) dem Präsidenten Bartels zu: „Hausknecht der Hohenzollern" und wird von der Sitzung ausgeschlossen. — Abg. Pieck (Komm.) beantragt Rückverweisung an den Hauptausschuß. Der Antrag wird abgelehnt. — Abg. Pieck beantragt schriftlichen Bericht über die Ausschußverhandlungen. Der Antrag wird abgelehnt.

Dann wird in die sachliche Beratung der Vorlage eingetreten. Berichterstatter des Ausschusses ist der demokratische Abg. Falk. Als während seiner Rede der Abg. Riedel (Dem.) sich zum Präsidenten begibt, um ihm etwas mitzuteilen, wird er bei seiner Rückkehr von den Kommunisten mit wüstem Lärm empfangen. Abg. Kellemann (Komm.) wirft ihm ein Aktenstück an den Kopf und wird vom Präsidenten Bartels von der Sitzung ausgeschlossen. Die auf der Zuhörertribüne untergebrachten Kommunisten erheben sich und rufen im Takt: „Dableiben!" Ein Kommunist auf der Tribüne erhebt sich und verliest vom Manuskript eine längere Rede. Präsident Bartels unterbricht die Sitzung auf eine Viertelstunde. Nach Wiedereröffnung der Sitzung — während der Pause sind die Tribünen geräumt worden — fragt Präsident Bartels den kommunistischen Abgeordneten Gohlke, ob er die Tribünenbesucher aufgefordert habe, sich den Anordnungen des Präsidenten zu widersetzen. Abg. Gohlke bestreitet das. — Abg. Pieck beantragt erneut Vertagung der Beratung um vier Wochen. Der Antrag wird in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt. — Abg. Pieck beantragt nochmals schriftlichen Bericht des Hauptausschusses. Vizepräsident Garnich erklärt den Antrag für unzulässig. — Abg. Pieck beantragt die Herbeirufung des Ministerpräsidenten. Der Antrag wird abgelehnt. — Abg. Schmilian (Dem.) beantragt die Herbeirufung der übrigen Minister. Der Antrag wird einstimmig abgelehnt. (Heiterkeit.) — Abg. Pieck fordert die Wiederzulassung der Tribünenbesucher. Vizepräsident Garnich erklärt diesen Antrag für unzulässig. — Abg. Ladendorf (Wirtsch.-Partei) begrüßt den Vergleich als Anerkennung des Eigentumsrechts und beklagt die schlechte Lage des Mittelstandes. — Abg. Freiherr von Wangenheim (Welfe) protestiert dagegen, daß alle in Hannover gelegenen Schlösser und Domänen dem Preußischen Staat zufallen sollen. Der Vergleich sei ein preußische Angelegenheit, die Deutsch-Hannoveraner würden sich der Stimme enthalten. — Abg. Schwenk (Komm.) bezeichnet die Rechtsansprüche der Hohenzollern als vollkommen hinfällig. — Zur Geschäftsordnung verlangt Abg. Bartels (Krefeld, Komm.) den sofortigen Zusammentritt des Aeltestenrates. Vizepräsident Garnich erklärt den Antrag für unzulässig.

Abg. Sobotta (Komm.) beantragt ein Mißtrauensvotum gegen den Handelsminister, Abg. Möricke (Komm.) gegen den Landwirtschaftsminister, Abg. Gehrmann (Komm.) gegen den Wohlfahrtsminister, Abg. Obuch (Komm.) gegen den Justizminister, Abg. Kerk (Komm.) gegen den Kultusminister. — Abg. Pieck (Komm.) bedauert, daß es nicht mehr preußische Minister gäbe, gegen die man das Mißtrauen beantragen könne. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte. Die einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfs werden in namentlicher Abstimmung mit durchschnittlich 210 bürgerlichen Stimmen gegen rund 40 kommunistische Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen.

Während einer Abstimmungspause beschimpfen die Kommunisten den sozialdemokratischen Abgeordneten Osterroth mit den Worten „Ausbeuter" und „Zuhälter". Als Abgeordneter Osterroth dem hauptbeteiligten kommunistischen Abgeordneten Abel erwidert, er sei ein Lump, stürzt dieser auf Osterroth zu und versetzt ihm einen Faustschlag. Präsident Bartels schließt den Abgeordneten Abel von der Sitzung aus.

Vor der Abstimmung über den § 3 stellte Abg. Herold (Ztr.) den Antrag, zuerst über die Regierungsvorlage und dann über die Abänderungsvorschläge abzustimmen. Der Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die der Kommunisten und eines Teils der sozialdemokratischen Fraktion angenommen. Darauf protestierten die Kommunisten durch einen

ungeheuren Lärm,

den sie schließlich zu einem gewaltigen Ueberfall auf das Präsidium steigerten. Mit Wassergläsern, Tintenfässern, Schubfachkästen fielen sie über das Präsidium, das vom Vizepräsidenten Garnich, dem Volksparteiler Melzenthien und unserem alten Genossen Brecour besetzt war, her und suchten den Präsidenten von seinem Platze zu vertreiben. Der Präsident hob die Sitzung auf und berief den Aeltestenrat ein. Nach Wiederaufnahme der Sitzung teilte der Vizepräsident Garnich mit, daß der Aeltestenrat beschlossen hat, die drei Hauptbeteiligten des Ueberfalls,

die kommunistischen Abgeordneten Jendrusch, Stielleruyn und Epstein, für die höchstzulässige Dauer von 20 Tagen auszuschließen.

Da die drei Abgeordneten sich weigerten, den Saal zu verlassen, wurde die Sitzung nochmals unterbrochen und die Polizei zu ihrer Entfernung herbeigeholt. Als die Polizei erscheint, verlassen die drei freiwillig den Saal.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung wird der Abg. Kollwitz (Komm.) aufsacht Tage ausgeschlossen; er verläßt sofort freiwillig den Saal. Abg. Pieck (Komm.) protestiert gegen den Antrag Herold, der eine bewußte Rechtlosmachung der Kommunisten bedeutet. Der „Protest" seiner Fraktion gegen das Präsidium sei berechtigt gewesen; soweit Beamte dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurden, bedauere er es. Als er sich in beleidigenden Ausdrücken ergeht, wird ihm das Wort entzogen. Die Annahme eines Antrags auf Schluß der Geschäftsordnungsdebatte

löste wiederum einen wüsten Lärm bei den Kommunisten aus, der zur Ausweisung der Abgeordneten Grube, Eberlein und Frau Krüger (Halle) führte.

Auch diese drei verlassen den Saal, gefolgt von den übrigen Mitgliedern der kommunistischen Fraktion. Der Vergleichsentwurf wurde nunmehr ohne Debatte bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten in zweiter Lesung angenommen. Daraufhin vertagte sich das Haus auf Mittwoch mittag 12 Uhr. — Schluß 8½ Uhr.

Zwischenakt.

Der Landtag vertagt sich. / Die Koalitionsverhandlungen.

Der Preußische Landtag vertagt sich am Freitag bis zum 8. November. Auch die Ausschußberatungen erfahren bis dahin im großen und ganzen eine Unterbrechung, und das gleiche gilt von den auf Wunsch der Volkspartei eingeleiteten Erörterungen über die Erweiterung der preußischen Regierung. Vorläufig bleibt also alles beim alten, und ob bei den für den 4. oder 5. November vorgesehenen interfraktionellen Besprechungen unter Hinzuziehung der Volkspartei irgendein positives Ergebnis im Sinne der Volkspartei erzielt wird, erscheint nach den bisherigen Erörterungen wenig sicher.

Grundsätzlich sind alle Regierungsparteien zur Bildung der großen Koalition in Preußen bereit. Das dürfte die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages, nachdem sie nun einmal vom Zentrum am Dienstag offiziell danach gefragt wurde, auch in ihrer Fraktionssitzung am Mittwoch zum Ausdruck bringen. Sie wiederholt damit nur eine Auffassung, über die innerhalb der Sozialdemokratie kaum noch ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. Aber schließlich ist es mit dieser grundsätzlichen Bereitschaft nicht getan, solange über die Umstände, unter denen regiert werden soll, keine Klarheit herrscht und Einigung besteht. Das ist wohl das Wesentliche! In dieser Hinsicht machen sich vorerst jedoch sowohl bei dem Zentrum wie auch bei den Demokraten noch Schwierigkeiten persönlicher und politischer Natur geltend, und es ist ganz selbstverständlich, daß auch die Sozialdemokratie bestimmte Voraussetzungen anmelden wird, sobald es einer verhandlungsmüden Mehrheit paßt. Die Konsequenzen sind unabsehbar. Unsere Genossen im Reichstag haben seinerzeit bei der Zollvorlage auch eine Obstruktion geführt, die bis in den frühen Morgen dauerte. Sie war aber geschickter und hielt sich in den parlamentarischen Grenzen. Die Kommunisten aber haben gezeigt, daß sie unfähig sind, eine konsequente Obstruktionspolitik zu führen. Die Ablehnung ihrer Taktik ist deshalb eine allgemeine und sie dürfte sich auch bald bei den vernünftigen Elementen dieser Partei bemerkbar machen.

Genie und Irrsinn.

Lambroso hat Recht.

Berlin, 13. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Berliner Volksschullehrer Friedrich Schumacher, der sich am Dienstag wegen Diebstahls von 80 Zentner Büchern aus der Bibliothek des Zoologischen Museums der Berliner Universität und Insektensammlungen zu verantworten hatte, wurde freigesprochen. Im Laufe der Verhandlung kam zur Sprache, daß Schumacher, obgleich nicht wissenschaftlich vorgebildet, der kenntnisreichste Forscher der Welt ist. Er hat 250 000 Arten und 10 000 Gattungen von Insekten im Laufe der Jahre bestimmt. Bereits 1913 hatte er 400 Veröffentlichungen aus seinem Wissenschaftsgebiet herausgegeben. Die medizinischen Sachverständigen traten für Schumacher ein, worauf der Staatsanwalt selbst Freisprechung beantragte, weil begründete Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten für die Zeit bestanden, in der er sich die Bücher angeeignet hat. Er hat längere Zeit in einem Sanatorium zugebracht und sein Gesundheitszustand sich jetzt auch wesentlich gebessert zu haben. Als seinen eigentlichen Wunsch bezeichnete er, wieder wissenschaftlich auf seinem Forschungsgebiet weiterarbeiten zu können.

Schwere Explosion in Leipzig.

Im Veterinär-Medizinischen Institut der Universität Leipzig ereignete sich am Dienstag eine heftige Explosion, die erheblichen Materialschaden verursachte. Ein gläserner Destillierkolben, der, mit einem Spirituspräparat gefüllt, über einer Gasflamme erhitzt wurde, platzte plötzlich, wobei sich der Inhalt entzündete. Die Flamme griff auf zahlreiche mit Spiritus und Aether gefüllte Gläser über. Auch Tische, Stühle und Schränke fingen sofort Feuer, die Fensterscheiben platzten. Die Feuerwehr hatte zwei Stunden zu tun, um des Feuers Herr zu werden.

Grubenkatastrophen.

In der besten und am modernsten eingerichteten Kohlengrube Natals ereignete sich ein schweres Grubenunglück, das schwerste in seiner Art, das der junge südafrikanische Bergbau bis jetzt zu verzeichnen hatte. Einer der Hochspannungsdrähte der elektrischen Förderungszüge zerriß, und es entstand Kurzschluß. Ein starker elektrischer Funken hatte eine furchtbare Kohlenstaubexplosion zur Folge, so daß der ganze Schacht durch Felsrutsch verschüttet wurde. Bis jetzt konnten die Leichen von 4 Europäern und 114 Eingeborenen geborgen werden.

Essen, 11. Oktober. (WTB.)

Auf der Zeche „Viktoria III und IV" wurden vier Bergleute durch Steinfall verschüttet. Drei von ihnen wurden in schwerverletztem Zustande geborgen. Der vierte, der tot ist, liegt noch unter den Gesteinsmassen begraben.

Bochum, 13. Oktober. (Radiomeldung.)

Auf der dem Klöckner-Konzern gehörenden Zeche „Viktor III und IV" wurden vier Bergleute durch herabfallendes Gestein verschüttet. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da fortgesetzt weitere Gesteinsmassen nachstürzten. Drei der Verschütteten konnten bis Dienstagabend schwerverletzt geborgen werden. Der vierte Bergmann liegt noch tot unter den Trümmern.

Siebzig Farmen durch Feuer zerstört.

Washington, 12. Oktober. (Privattelegramm.)

Zwei Ortschaften in Alaska, die vorwiegend von Indianern bewohnt waren, Douglas und Treadwaal, auf der Douglas-Insel, nicht weit von der Hauptstadt Juneau, fielen heute einem schweren Waldbrand zum Opfer. Hundertundfünfzig Indianer und fünfundsiebzig Weiße sind obdachlos; siebzig Farmen sind zerstört.

Dreifacher Mord.

Berlin, 13. Oktober. (Radiomeldung.)

In Oranienburg bei Berlin wurde am Dienstagabend ein schweres Verbrechen verübt. Der 76 Jahre alte, in der Königsallee wohnende, pensionierte Postsekretär Dobrindt und seine um zehn Jahre jüngere Frau sowie die 43jährige Tochter Käte wurden erstochen und erschossen in der Wohnung tot aufgefunden. Als Mörder konnte ein Bekannter der Familie, namens Karl Ernst Müller, festgestellt werden. Gegen 11 Uhr abends konnte der Täter in einem kleinen benachbarten Orte, Kehrohen, festgestellt werden. Er hatte in einer Gastwirtschaft Essen und Trinken verlangt, und dabei fiel den Gästen auf, daß die Kleider des Fremden mit Blut befleckt waren. Man benachrichtigte den Landjäger, der kurz darauf erschien. Der Mörder ließ sich ohne jeden Widerstand verhaften. Der Mörder ist erst 22 Jahre alt.

Todessturz eines Autorennfahrers. Der bekannte französische Rennfahrer Breton verunglückte am Dienstag tödlich, als er mit einem Rennwagen 230-Kilometer-Tempo einen neuen Weltrekord aufstellen wollte. In einer Kurve platzte ein Reifen. Der Wagen überschlug sich und ging in Trümmer. Breton konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Der Gattenmordprozeß Böhme.

Im Dresdener Mordprozeß gegen den Sanitätsrat Dr. Böhme wurden am Dienstag Freundinnen der erschossenen Frau Böhme vernommen. Eine Schwägerin der Getöteten bekundete, ihr habe die Verstorbene erzählt, daß sie von Dr. Böhme gezwungen worden sei, ein Testament zu seinen Gunsten zu machen, nachdem der Ehemann sie betrunken gemacht hatte. Das Verhältnis Dr. Böhmes zu seiner Frau sei deshalb unglücklich gewesen, weil der Angeklagte zu seiner Wirtschafterin Beziehungen unterhalten habe. Vierzehn Tage vor dem Tode der Frau Böhme war die Zeugin mit dem Ehepaar nach Großröhrsdorf gefahren. Dort gerieten die Eheleute in Streit, und die Zeugin hörte wie Dr. Böhme immer rief: „Ich muß das Geld haben." Die Frau habe aber erklärt, sie gebe das Geld nicht her. Einige Tage später sei die Schwägerin der Zeugin aufgeregt von einem Jagdausflug heimgekommen und habe ihr zugerufen: „Denke dir, mein Mann wollte mich einen Abhang hinabstürzen." Dr. Böhme habe demgegenüber ganz ruhig gesagt: „Glauben Sie doch diese Geschichte nicht."

Die Zeugin schilderte dann ihre Beobachtungen am Tage des Vorfalles auf der Jagd. Eineinhalb Stunden, nachdem Dr. Böhme mit seiner Frau auf die Jagd gegangen war, habe der Förster Winter den Sanitätsrat angebracht und ins Schlafzimmer geführt. Auf dem Bett liegend, habe Böhme unter den Armen hervor nach ihr, der Zeugin, geschielt. Dann sei er in den Keller gegangen und habe eine eine Flasche Wein geholt. Auf die Frage, wo seine Frau sei, sagte er, er wisse das nicht. Sie habe natürlich doch die Wahrheit erfahren. Als der Bruder der Getöteten nach Großröhrsdorf kam, um die Leiche zu sehen, sagte Dr. Böhme zur Zeugin: „Halten Sie zu mir, denn sonst macht mir mein Schwager einen Strich durch." Die Zeugin erklärt, es habe sie besonders empört, daß ihre tote Schwägerin nicht im Hause aufgebahrt werden durfte, sondern in den Holzschuppen gebracht werden mußte. Dr. Böhme habe gesagt: „Die Schweinerei kann man nicht in der Stube haben." (1)

Eine frühere Waschfrau () im Hause des Angeklagten bezeugte ebenfalls, daß Frau Böhme zu ihr gesagt habe, ihr Mann und seine Geliebte trachteten ihr nach dem Leben. Einer anderen Zeugin erklärte Frau Böhme: „Sie müssen mich zum Testamentmachen hypnotisiert haben." (1)

Gattenmord in Berlin.

Einen traurigen Ausgang nahm am Dienstagvormittag der Aussöhnungsversuch eines Ehepaares in Berlin. Der 49 Jahre alte Kaufmann Hans Gebauer und seine 44 Jahre alte Frau leben seit einiger Zeit getrennt, obwohl aus der Ehe drei Kinder hervorgegangen sind. Auf Betreiben der Mutter der Frau sollte in deren Wohnung eine Aussöhnung zwischen den beiden Ehegatten zustandekommen. Dabei kam es aber zu einer erregten Auseinandersetzung, in deren Verlauf die Frau eine Selbstladepistole aus ihrer Handtasche zog und auf den Mann drei Schüsse abgab, durch die er sofort getötet wurde. Die Frau wurde verhaftet.

Eine großartige Flugleistung.

Berlin, 13. Oktober. (Radiomeldung.)

In orkanartigem Sturm legte das Verkehrsflugzeug der Deutschen Luftharsa am Dienstag die fast 1000 Kilometer lange Strecke Paris—Berlin in vier Stunden 15 Minuten zurück. Flugzeugführer war Karl Noack.

Der Simplon-Expreß verunglückt. Bei der Einfahrt des Simplon-Expreßzuges in den Bahnhof Lyon hat sich am Dienstagfrüh ein schwerer Eisenbahnunfall ereignet, wobei ein Beamter getötet und 25 Reisende zum Teil schwer verletzt wurden. Unmittelbar vor dem Einlaufen in den Bahnhof brach die Achse des rechten Vorderrades der Schnellzuglokomotive. Da die Geschwindigkeit nur noch 25 Kilometer betrug, hatten die Reisenden lediglich das Gefühl eines ruckartigen Haltens. Die Lokomotive stürzte jedoch um und riß zwei Wagen eines Vorortzuges mit sich, der auf dem Nebengleis einfuhr. Ein Beamter, der auf einem Trittbrett des Vorortzuges stand, wurde von der Schnellzugsmaschine erdrückt.

Lebensversicherungen amerikanischer Filmdirektoren und Filmstars. Nach amerikanischen Zeitungsberichten hat der Filmdirektor Schenck seine Lebensversicherung von 2 225 000 auf 4 225 000 Dollar erhöht. Die Policen sind unter sieben Firmen verteilt. Unter den amerikanischen Filmfabriken sind jetzt nur Adolf Zukor und William Fox höher versichert, jeder mit 5 Millionen Dollar. Zu den besonders hochversicherten Größen der amerikanischen Filmindustrie gehören außerdem: John Barrimore mit 2 Millionen Dollar, Norma Talmagde und Buster Keaton mit je 1 125 000 Dollar, Gloria Swanson, Charles Chaplin, Constance Talmagde und Bebe Daniels mit je 1 000 000 Dollar. Als Roman Novarro gleichzeitig in Ben Hur und einem anderen Riesenfilm beschäftigt war, hatte ihn seine Firma mit insgesamt 3 500 000 Dollar versichert.

Ochsen im Porzellanladen.

Zu den tumultuarischen Vorgängen in der gestrigen Sitzung des Landtags wird uns von unserem parlamentarischen Mitarbeiter noch geschrieben:

Der Antrag des Abgeordneten Herold, nicht erst über die Abänderungsanträge, sondern zuerst über die einzelnen Paragraphen der Vorlage abzustimmen, bedeutete ein Novum in der parlamentarischen Uebung, und es war vorauszusehen, daß es darüber zu Auseinandersetzungen kommen würde. Nichtsdestoweniger war das Auftreten der Kommunisten ein widerwärtiges Schauspiel. Bereits am Abend vorher hatten sich im Hauptausschuß bei der Beratung des Gesetzes, der zahlreiche Kommunisten beiwohnten, Vorgänge abgespielt, die jeder Beschreibung spotteten. Mit den gemeinsten Schimpfreden, deren Wiedergabe unmöglich ist, wurden stundenlang die anderen Parteien, besonders die Sozialdemokraten, traktiert. Die gestrige Aktion war nur die Fortsetzung. Wenn das die Maximen einer proletarischen Partei sein sollen, dann wird diese noch eher abgewirtschaftet haben, als es sonst der Fall sein wird.

Aber auch der Antrag Herold und die Annahme desselben bedeutet eine parlamentarische Unmöglichkeit. Danach können unbequeme Abänderungsanträge jederzeit abgewürgt werden, sobald es einer verhandlungsmüden Mehrheit paßt. Die Konsequenzen sind unabsehbar. Unsere Genossen im Reichstag haben seinerzeit bei der Zollvorlage auch eine Obstruktion geführt, die bis in den frühen Morgen dauerte. Sie war aber geschickter und hielt sich in den parlamentarischen Grenzen. Die Kommunisten aber haben gezeigt, daß sie unfähig sind, eine konsequente Obstruktionspolitik zu führen. Die Ablehnung ihrer Taktik ist deshalb eine allgemeine und sie dürfte sich auch bald bei den vernünftigen Elementen dieser Partei bemerkbar machen.

Krach auf dem Richtertag.

Kassel, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

In der Schlußsitzung des Richtertages kam es noch zu einem stürmischen Zwischenfall. In der Debatte um den Republikanischen Richterbund ließ sich ein Redner zu wüsten Angriffen auf die Linkspresse verleiten. Seine Ausführungen verursachten lärmende Gegenäußerungen und schließlich tobte ein regelrechter Tumult. Etwa 15 Delegierte verließen demonstrativ den Saal. Mehrere Mitglieder vom Vorstandstisch eilten ihnen nach. Die Stimmung war aber bei einer solchen Siedehitze angelangt, daß die Verhandlungen im Eiltempo beendigt wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192610 13-11/fragment/page=0003

Die Bärenhochzeit!

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Hintern 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Frauenausschuß Freitag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus": Sitzung. Wichtige Tagesordnung. Alle Funktionärinnen müssen erscheinen.

Aus dem Bezirk.

Merseburg. Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, den 13 Oktober, abends 8 Uhr, im „Herzog Christian": Nähstunde.

Zwochau. Mittwoch, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im Schachtal zu Zörbig: Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Buhle. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt nötig.

Sangerhausen. Mittwoch, den 13 Oktober, abends 8 Uhr, bei Gen. Hermann, Schulgasse: Mitglieder-Versammlung. Da wichtige Tagesordnung, u. a. Wahl eines 1. Vorsitzenden und eines Schriftführers, ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen dringend erwünscht.

Eilenburg. SUJ. Heute abend: Liederabend.

Naundorf bei Leuchtmmer. Donnerstag, den 14 Oktober, abds. 8 Uhr, bei Weinigk: Frauenabend. Vollzählig erscheinen.

Merseburg. Donnerstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, im „Tivoli" Mitgliederversammlung. Genosse Landesrat Umbreit spricht über: „Bevölkerungspolitische Probleme". Die Tagesordnung ist so ernst wichtig, daß das Erscheinen aller Parteigenossinnen und -genossen Pflicht ist.

Könnern. Arbeiter-Wohlfahrt. Donnerstag (nicht Mittwoch) abend: Versammlung. Bericht über die Genfer Tagung. Vortrag: „Bevölkerungspolitik und Sozialdemokratie. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Hettstedt. Freitag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im „Stern": Wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung Reichswehrwoche und Bergarbeiterstreik am 9. November. Erscheinen aller Mitglieder in Pflicht. Gäste willkommen.

Weißenfels. Freitag, den 15. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Volkshaus": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Die Aufgaben der Partei unter Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse (Nel. Genosse Saupe). 2. Unsere nächsten Veranstaltungen.

Dölnitz. Sonnabend, den 16 Oktober, abds. 8 Uhr, im „Elterhaus": Vierteljahrs-Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

Ortsvorstand, Abteilungsführer und Jugendleiter sowie die Kassierer und Kassierinnen am Donnerstag, abends 1/2 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Wichtige Sitzung. Pünktlich erscheinen. Der Vorstand. gez. W. Ferchlandt.

Die Kameraden versammeln sich am Sonntag, dem 17. Oktober, vormittags pünktlich 9/4 8 Uhr, im Hofe des Gewerkschaftshauses. Rucksack, Spielkarte, Jahnen zur Stelle. Weitere Kameraden werden mitgebracht. gez. F. Ferchlandt.

2. Abteilung. Freitag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant „Schmelzers Höhe": Gemütliches Beisammensein der Kameraden mit Angehörigen.

3. Abteilung. Montag, den 18 Oktober, abends 8 Uhr, im „Hardenberg-Kaffee": Wichtige Funktionärsitzung. gez. Dr Elkan.

Jungreichsbanner. Sonntag, den 17 Oktober 1926, vorm. 9/4 8 Uhr: Treffpunkt im Hofe des Gewerkschaftshauses. Rucksackbekleidung; pünktlich erscheinen. gez. H. Ferchlandt.

Sonstige Vereine

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen (Ortsgruppe Halle). Wir weisen hierdurch nochmals auf das am Sonnabend, dem 16. Oktober, im „Blücher Schützgraben", Robert-Franz-Straße, stattfindende gemütliche Beisammensein hin. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Die Vereine werden gebeten, die Aufgabe von Mitteilungen für den Vereinsanzeiger stets an uns zu senden, wie oft oder an welchen Tagen die Mitteilungen erscheinen sollen.

Kartoffeln

gelbfleischige Industrie. Odenw. Blaue, Salat-Nieren. u. andere Sorten liefert zum Tagespreis in gutkochenden, haltbaren Qualitäten 6778

Rob. Gödicke, Kartoffel-Großhandlung,

Halle, Martinstraße 24

(Eing. obere Leipziger Str.) Fernruf 2280.

Drucksachen jeder Art übernimmt die Genossenschaftsdruckerei!

Am Riebeckplatz — Am Riebeckplatz

Eine Fortsetzung der großen Erfolge

finden unsere Spielpläne durch die morgige

Première des großen Schlagers der Herbst-Saison

Die geschiedene Frau!

8 Akte! Nach der gleichnamigen weltberühmten Operette von Viktor Leon. Musik von Leo Fall. **8 Akte!**

In der Hauptrolle: **Mady Christians.**

In den weiteren Rollen:

Bruno Kastner, Walter Rilla, Marcella Albani, Paul Morgan, Viktor Janson.

Man jubelt ihr zu, der erfolgreichsten aller „Operetten", mit einem Grade der Begeisterung, die wohl selten einem Filmwerk zuteil geworden ist.

Wunderbare Bilder entzücken das Auge! Leo Fall's Musik berückt das Ohr!

Dieses prachtvolle Filmwerk gibt uns unendlich viel Schönes, Heiteres und man ist bezaubert, berauscht von der Melodie Leo Fall's.

Hierzu der prachtvolle bunte Filmteil!

Auf der Bühne: **Billy Jackson, Margo Radionoff** in ihren phänomenalen Tanzdarbietungen.

Bedeutend verstärktes Orchester!

Anfang: Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Gr. Ulrichstr. 51 — Gr. Ulrichstr. 51

Ab morgen, Donnerstag, nachmittag 4 Uhr:

Harry Piel

in seinem neuesten

Riesen-Filmwerk!!

voller Spannung, tollkühner Leistungen, über die nicht nur Deutschland, sondern

das ganze Ausland staunt!

Achtung Harry! Augen auf!

Erlebnisse eines Reporters in **zehn** großen Akten.

In den weiteren Hauptrollen:

Die bildhübsche

COLETTE CORDER!

Ferner wirken mit:

Eugen Burg – Jaro Fürth – Georg John

u. a. m.

Fesselnde Handlung, rasendes Tempo, atemraubende Spannung, tollkühner Sportgeist und meisterhafte Technik halten das Publikum bis zur letzten Szene restlos gebannt!

Umgeben von phototechnisch glänzend gelungenen landschaftlichen Aufnahmen.

Hierzu: Der auserlesene bunte Teil!

Bedeutend verstärktes Orchester!

Anfang: Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr. 6821

Stadt-Theater.

Heute 6825

Mittwoch 8 Uhr:

Das große Welttheater.

Donnerstag 7 1/2 Uhr:

Aida

Modernes Theater

Direktion Fern Fischer

„München in Halle!"

„Ein Spielplan, der wieder auf beachtenswert. Höhe steht." (Allg. Ztg.)

Eintritt auf allen Plätz. 50 Pfg.

Donnerstag:

Tanz

Zum 1. Male der neue Gesellschaftstanz 6820

„Fortuna".

WALHALLA

Tel. 28385

Dir. Paul Blüthgen

Heute Premiere:

Gastspiel des Leipziger 6832 Operettenhauses

1001 Nacht

In vollst. neuer Ausstattung an Dekorat. und Kostümen.

Große Operette in 3 Akten. Musik von Johann Strauß.

Preise v. 0,60 Mk. an

Pünktlich geweckt

werden Sie mit den **zuverlässigen Weckern** 6551 vom Uhrmachermstr.

H. Schindler,

Kl. Ulrichstr. 35 pt. u. I.

Große Auswahl.

Jede Uhr wird geprüft.

Plissee

in all mod. Ausführ

Hohlsaum-Knopflöch.

getrag. Röcke werden ohne Heraustrennen neu aufplissiert schnell u. preiswert bei 6819

Gustav Lerche

Kl. Ulrichstraße 33

Telephon 8111

Älteste u. bestingen. Plisseeanstalt a. Platz

Ja Ausführung m. Schneckenwerken Mark **48,– 55,– 62,–**

Doppelfederschneckenwerk M. **62,– 70,– 75,– 85,– 90,–** in größter Auswahl. 6816

H. Müller Grosse Märkerstrasse 3 Leipziger Strasse 18.

Kleiderschrank, Küchenschränk. Bettstellen mit Matratzen, **Tische** billig zu verkaufen. **Holland** Zapfenstraße 8.

Kleine Inserate finden hier weiteste Verbreitung!

Konsumverein für Sangerhausen u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Sonntag, den 24. Oktober 1926, vorm. 8 1/2 Uhr, in Sangerhausen im Restaurant „Herrnkrug":

Ordentliche Vertreterversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1925/26. Bericht des Aufsichtsrats. Genehmigung der Bilanz. Entlastung des Vorstandes.
2. Beschlußfassung über Verteilung der Ersparnisse.
3. Änderung der §§ 41 und 54 der Satzungen.
4. Anträge der Mitglieder nach § 32 und 33 der Satzung. 6822

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates.

Erfinder — Vorwärts

strebende gute Verdienstmöglichkeit? Aufklärung u. Anregung geb. Broschüre „Ein neuer Geist" gratis d. Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzer Str. 71

Stempel wie Muft. 40mm 35Pf. 2,40 ob. Einf. 40mm 35Pf. 1,65 Gummiartikel und Farben Billig Geschäft - Platz - Drucksachen F. Lungk Stempelfabr., Halle, Bleichgrabenstr. 14, Brunnen Bäck

Hausfrauen! Kauft nur in den Geschäften, welche bei uns inserieren.

Neue Gänsefedern

wie sie v. d. Gans ger. werd., mit allen Daunen Pfd. 2,20, bessere 3.– M. Halbdaunen Pfund 5.–. Ia 6.– M. 1/2 Daunen, sehr zart, Pfd. 7.– Vollbaunen Pfd. 9.–, Ia 10.– u. 12,50 ger. Federn m. Daunen Pfd. 3,50, 4,50 u. 6.– M., weiß u. weich, Pfd. 5.–, 5,50 u. 6.– M. Versand per Nachn. Garantie für reelle Ware und nehme, was nicht gefällt, auf meine Kosten zurück! — Muster frei!

Paul Wodrich, Neutrebbin (Oderbruch)

Gänsemästerei u. Bettfedernreinigung. Am Bahnhof. 5771

Die Bärenhochzeit!

Korn & Zöllner

Halle a. S., Brüderstraße 13, Tel. 3763

Pa. Werkzeuge zur Holzbearbeitung

Eisenwaren, geschnitzte Auflagen auf Möbel, Zierleisten, Portierengarnituren

Lederleim, Kaltleim. 5704

Amtliche Bekanntmachungen

Eisleben

Der diesjährige **Gallusmarkt** findet am 17., 18. und 19. ds. Mts. statt.

Der Krammarkt wird an diesen Tagen auf dem Marktplatz abgehalten.

Wegen ausgebrochener Maul- und Klauenseuche unterbleibt der Rauenviehmarkt. 6829

Der Pferdemarkt findet am 18. Oktober ds. Js., vormittags auf dem Klosterplatze statt.

Beginn des Antriebes: 7 Uhr.

Beginn des Verkaufes: 8 Uhr.

Der Antrieb hat nur von der Freistraße her zu erfolgen.

Eisleben, den 9. Oktober 1926.

Die Polizeiverwaltung.

WEGWEISER!

Namhafte Spezial — Geschäfte

ERHÄLTLICH IN ALLEN DROGUEN-SEIFEN-SPECIAL UND EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:

STEPHAN & CO + HALLE AS

Vorteilhafte Kapitalanlage

Sparkasse des Saalkreises

Halle-Saale

Große Steinstraße 20 Fernruf 6112 u. 6142

Kauft Seife bei

Carl Müller

Seifen-Fabrik

Eilenburg

Paul Nather

Nachf.

Inh.: Alfred Weidling

Merseburg

Fernruf 343 Markt 9

Aeußerst preiswerte Bezugsquelle in

Kaffee, Kakao Schokolade Tee

Kolonialwaren und Zigarren

Hallesche

Beerdigungs-Anstalt

Max Burkel

Kl. Steinstr. 4, Telefon 6393

Geschäftsstelle des Deutschen Begräbnisversicherungsvereins

Wilhelm Schüler

Uhren und Goldwaren

Merseburg, Markt 27

Franz Strube, Teutschenthal

Hauptstraße 4

Manufaktur-, Woll- u. Weißwaren, Arbeitskleidung

Hüte und Mützen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 13. Oktober 1926.

Bezirksversammlungen im Ortsverein Halle.

Am Donnerstag, dem 14. Oktober, abends 8 Uhr, finden in allen Ortsbezirken der Stadt Halle wichtige Ortsbezirksversammlungen in nachfolgenden Lokalen statt:

Ortsbezirk 1: „Reichsadler", Trotha.
„ 2: „Lindenhof", Kröllwitz.
„ 3: „Volkspark", Burgstraße.
„ 4: Restaurant Max Kloppe, Hardenbergstraße 16.
„ 5: Gewerkschaftshaus, Harz 42/44.
„ 6 u. 8: „Alemannihalle", Berliner Straße.
„ 7: „Robert-Franz-Halle", Robert-Franz-Straße.
„ 9: Böhles Restaurant, Großer Sandberg 11.
„ 10: Schönbrodts Restaurant, Jakobstraße.
„ 11: Restaurant Leuchte, Wörmlitzer Straße.
„ 12: „Bernhardshalle", Bernhardstraße.
„ 13: Restaurant „Feuerwache Süd".

Die zu behandelnde Tagesordnung ist außerordentlich wichtig. Es ist daher Pflicht aller Parteimitglieder, an den Ortsbezirksversammlungen teilzunehmen.

In der Versammlung des 1. Ortsbezirks wird Genosse Fritz Ferchlandt einen Vortrag halten. Die Mitglieder haben deshalb um so mehr Veranlassung, die Versammlung zu besuchen.

Der Ortsvorstand der SPD.

20 Bände Goethe umsonst!

Von Zeit zu Zeit finden wir in den Tageszeitungen große, auffallende Inserate, in denen ein in weitesten Kreisen unbekannter Verlag den Lesern eine ganz vollständige Klassiker-Ausgabe aus Reklamegründen unentgeltlich anbietet. Der Leser hat weiter nichts zu tun, als innerhalb von 10 Tagen nach Erscheinen des Inserats einen Coupon, der dem Inserat beigefügt ist, an die betreffende Firma zu senden, auf dem er seine Adresse anzugeben hat. Daß ein solches Angebot nicht ernst gemeint sein kann, liegt eigentlich für jeden denkenden Menschen auf der Hand. Da es aber immer leichtgläubige Menschen geben wird, die auf solche Ankündigungen hereinfallen, und da gerade unbemittelte Kreise am ehesten geneigt sein werden, sich von einem solchen Angebot verlocken zu lassen, sei nachstehend eine Erfahrung mitgeteilt, aus der die Schwindelhaftigkeit solcher Ankündigungen mit größter Deutlichkeit hervorgeht.

Vor einigen Wochen brachten die bürgerlichen Zeitungen wieder einmal ein solches Gratisangebot einer zwanzigbändigen Goethe-Ausgabe, das von einem sogenannten Gutenberg-Verlag Christensen u. Co., Hamburg 36, Neuerwall 20, erlassen war. Einer unserer Mitarbeiter sandte daraufhin, um die Realität des Angebots zu untersuchen, den Coupon an die Firma. Er erhielt nun einen Prospekt, in dem Goethes Werke schon nicht mehr gratis, sondern gegen Erstattung der Kosten für die Einbände angeboten werden. Diese Einbandkosten sind jedoch so hoch bemessen, daß der einzelne Band nicht mehr billiger ist als in jeder anderen Ausgabe. Man kann freilich auch ungebundene Exemplare bekommen, wenn man zuvor für je 2 Bände die Kosten für alle möglichen Spesen im Betrage von 1,10 Mk. in Briefmarken einschickt.

Unser Mitarbeiter bestellte nun die ungebundene Ausgabe in einem entsprechenden Briefe und fügte dem Brief unter Zeugenbeisein den verlangten Betrag von 1,10 Mk. in Briefmarken bei. Erst nach mehreren Wochen erhielt er endlich eine gedruckte Postkarte, auf der es heißt: „Da der laut unseren Bedingungen im voraus zu zahlende Betrag von 1,10 Mk. für die 1. Serie Ihrer Bestellung nicht beigefügt war, so kann Ihr Auftrag nicht zur Ausführung gelangen." Von dieser gedruckten Antwortkarte hat die Firma offenbar einen größeren Vorrat auf Lager und wird vermutlich den meisten Bestellern, gestützt auf irgendeine undurchsichtige, spitzfindige Formalität, den gleichen Bescheid erteilen. Es ist der Firma also ganz einfach darum zu tun, durch ihr Inserat Absatz für ihre nicht besonders billige gebundene Ausgabe zu erhalten und sich durch die angeblichen Spesenbeträge für die ungebundene Ausgabe, die wohl nur in den seltensten Fällen abgegeben werden wird, mehr als schadlos für ihre Geschäftsunkosten zu halten.

Ob sich bereits der Buchhändler-Börsenverein mit solchen Methoden befaßt hat, die unseres Erachtens den Tatbestand des unlauteren Wettbewerbs erfüllen und sicher eine Kompromittierung des reellen Buchhandels darstellen, ist uns leider nicht bekannt. Aber vielleicht interessiert sich einmal ein Staatsanwalt dafür.

Feste Reichsbanner-Front.

In der außerordentlich gut besuchten Generalversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, die gestern abend im „Volkspark" stattfand, gab der 1. Vorsitzende Ferchlandt den Geschäftsbericht. Er wies darauf hin, daß bei der Uebernahme der Geschäfte durch den jetzigen Vorstand die Verhältnisse im Reichsbanner noch sehr zu wünschen übrig ließen, sowohl in Bezug auf die Finanzen, wie auch in organisatorischer Hinsicht. Die Einteilung der Ortsgruppe sei nunmehr nach den Anweisungen der Gauleitung erfolgt und habe sich bewährt. Ferchlandt wandte sich dann gegen irreführende Mitteilungen im „Klassenkampf", daß Reichsbannermitglieder in größerer Anzahl zum Roten Frontkämpferbund übergetreten seien. Wenn gestrichen auch Unzufriedenheit einzelner Mitglieder mit dem Reichsbanner bestanden habe, so sei davon nichts mehr zu verspüren und die Mitgliedschaft habe sich stabilisiert. Auch die Jugendgruppe halte ihren festen Bestiftand, und für Erweiterung soll dadurch gesorgt werden, daß den Jugendl[illegible] Gelegenheit geboten werden soll, ihren sportlichen und ähnlichen Neigungen nachzugehen. Ferchlandt kritisierte dann die meistens zu schwache Beteiligung an den auswärtigen Veranstaltungen und sprach den Wunsch aus, daß dies in Zukunft anders werden möge.

Aus dem Kassenbericht, den an Stelle des erkrankten 1. Kassierers der 2. Kassierer Otto Müller gab, ging hervor, daß die finanziellen Verhältnisse der Ortsgruppe als gesund bezeichnet werden können. Frühere Verbindlichkeiten sind restlos getilgt, und es ist auch ein erheblicher Ueberschuß vorhanden. Die Diskussion über den Geschäftsbericht war sehr lebhaft, ließ aber leider auch eine Unstimmigkeit zwischen der Ortsgruppe und der Gauleitung erkennen.

Die folgende Vorstandswahl ergab nachstehende Zusammensetzung: Ferchlandt: 1. Vorsitzender, Klemich: 2. Vorsitzender, Otto Müller: 1. Kassierer, Paul Zöger sen.: 2. Kassierer, Otto Henkel: 1. Schriftführer, Hermann Hinze: 2. Schriftführer, Kurt Melzer, Kurt Bauerfeind und Seeburg: Beisitzer.

Unmittelbare Fäkalienabschwemmung

Im Interesse der öffentlichen Gesundheit ist es sehr zu begrüßen, daß eine immer größere Anzahl von Grundstücksbesitzern sich dazu entschließt, die unmittelbare Abschwemmung der menschlichen Abgänge nach dem Straßenkanal durchzuführen. Im Monat August und September haben 33 Grundstücke mit Trockenaborten und 31 Grundstücke mit breiteiliger Abortgrube die unmittelbare Abschwemmung eingeführt.

Das Asyl der Vierbeinigen.

Ein Besuch im hallischen Tierasyl.

Stanislaus Hallorius hatte einen Hund. Dies ist im eigentlichen Sinne zu verstehen. Also nicht etwa so, wie man sagt: Der oder jener hat einen Vogel. Stanislaus hatte also einen richtiggehenden Hund. Hatte es auch mit dem Gehen dieses Hundes seine Richtigkeit, so hatte es doch mit dem Gehör des Tieres seinen Haken. Tschingbumka, so hieß der weibliche Hund, gehorchte — wenn sie das schon tat — nur auf Befehle, die fortefortissimo erteilt waren. Das ging noch an, solange Stanislaus etwa ein Pfötchen haben wollte. Dann neigte er seinen Mund an des Hundes Ohr, nahm die Ohrmuschel vom Gehörgang und schrie aus Leibeskräften: „Pfötchen!!" Schwierig wurde die Sache, wenn Tschingbumka, einige Meter von ihrem Herrn entfernt, sich an einer hündischen Lausbüberei beteiligte, die Stanislaus nicht billigen durfte. Dann hätte selbst ein Sprachrohr nicht vermocht, dem Hund Stanislausens Befehle zu Gehör zu bringen.

Was das mit dem Tierasyl zu tun hat? Gemach, gemach! Erst die Exposition, dann die Katastrophe!

Tschingbumka bekam, und damit beginnt der zweite Akt des Dramas, eines Tages Läuse. (Das ist für einen Hund keine Schande.) Flöhe hatte sie, sporadisch, schon immer gehabt. Nun aber lagten die „Vienen" in Permanenz in ihrem dicken Fell. Stanislaus versuchte erst, die Tierchen mit Insektenpulver zu vertreiben. Aber davon sah Tschingbumka bald aus, als wäre sie schimmelig geworden. Wer es ihm gesagt hatte, daß es in Halle ein Tierasyl gibt, wo ein Hund von Läusen chemisch gereinigt wird? Kurzum, Stanislaus brachte seinen Köter zum Tierasyl des Tierschutzvereins in die Feldstraße und ließ ihn entlaufen. Wie er ihn andern Tags abholte, da staunte er über das vorteilhafte Aussehen des Hundes. Er hatte sich durch die Reinigung so verändert, daß er beinahe nicht wiederzuerkennen war. Tschingbumka, die keinen Stammbaum hatte, konnte nun getrost als reinrassig gelten. Und o Wunder, mit der Reinigung von den Läusen hatte sich auch das Gehör wieder eingestellt. Der Hund spitzte die Ohren auf den leisesten Anruf und gehorchte aufs Wort.

Diese Geschichte erzählte mir der Verwalter, Pfleger, Hausvater und Hundevater des in der Feldstraße gelegenen Tierasyls, als ich ihm kürzlich einen Besuch abstattete, um das Heim seiner Pfleglinge zu besichtigen. „Und" fügte er hinzu, „was meinen Sie, was der Hund in den Ohren hatte?"

„????" — „Dreck! Richtigen Dreck!" —

„Wie oft kommt es vor," erzählte mir der Hundevater weiter, „daß die Leute über die Schwerhörigkeit ihres Hundes klagen, wo keine andere Ursache der Schwerhörigkeit vorhanden ist als eben diese verdreckten Gehörgänge, die von sachverständiger Hand im Tierasyl gereinigt werden."

In diesem Augenblick brachte ein Herr seinen Schäferhund zur Wäsche an. Mein Hundevater und seine Gemahlin, die beide ihr tierfreundliches Handwerk im hallischen Tierasyl schon 20 Jahre ausüben, nahmen den Hund in Empfang und brachten ihn alsbald in die Badestube. Das war ein Seifen, Schrubben, Kratzen, Schaben, daß die braune Brühe nur so in Strömen über den Hund, der willig in der Badewanne stehen blieb, herunterlief. Und wie sah das Tier aus, als es endlich auf das peinlichste gereinigt war! Es fühlte sich ordentlich wohl nach dieser notwendigen Kur.

Eine Dame kam an und übergab dem Herbergsvater ihren „Ami", daß er ihn für die Zeit ihrer Reise in Pflege nähme, was bereitwilligst geschah. Eine andere, die aus dem Urlaub zurückgekehrt war, holte ihren „Bello", der zwar seinem Namen in der Zeit seines Asylaufenthalts alle Ehre gemacht, aber sich im übrigen sehr wohl gefühlt hatte, ab.

Wir benutzten die Zeit, die wir noch bis zum Kommen des Tierarztes, der den Tieren im Asyl jeden Tag einen Besuch abstattet, hatten, um die Ställe zu besichtigen. Es waren in der Tat Ställe, in denen sich die Hunde, einzeln, jeder in seiner vergitterten Box, befanden. Sauber, mit Strohlager ausgestattet, boten sie den Tieren einen guten Aufenthalt. Im Freien schlossen sich an diese Ställe noch einige weitere, die den Hunden einen kleinen Auslauf gestatten. Findlinge, kranke Tiere, gepfändete Hunde von Leuten, die die hohen Steuern nicht bezahlen konnten, und Todeskandidaten, die von manchem ihrer Besitzer, ebenfalls wegen der hohen Steuer, schweren Herzens hergebracht worden waren, um einen kurzen und schmerzlosen Tod zu erleiden, befanden sich unter den Einwohnern des Asyls. Und daneben die zur Pflege im Asyl weilenden Tiere. Frisch geschoren, denn auch das Scheren der Hunde besorgt der Herbergsvater. Kurz-, lang- und drahthaarige in allen Größen und Farben und Rassen (oder auch nicht!) befanden sich darunter.

Als der Tierarzt gekommen war, wurden einige der schwerkranken und Findlingsköder zum Tode befördert. Eine Blausäureinjektion . . . und aus war das Hundeleben! Eine Reihe Patienten wurden behandelt, darunter auch eine Katze. (Denn auch diese Tiere werden im Asyl gepflegt.)

Der Tierschutzverein hat das Verdienst, durch dieses Asyl den Tieren, die unsere Brüder sind von einem höchsten Gesichtspunkte aus, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren haben zu lassen. Dafür gebührt ihm Dank. Für Sozialisten ist es selbstverständlich, daß sie auch das Los ihrer vierbeinigen Brüder nach Möglichkeit zu mildern suchen und alle Bestrebungen stets unterstützen, die geeignet sind, der lebenden Kreatur, wo es not tut, ihre Fürsorge zuteil werden zu lassen.

G. H.

Außerdem ist diese Einrichtung bei 27 Neubauten ausgeführt worden. Die Aufspeicherung dieser Abfallstoffe in den dreiteiligen oder den Trockenabortgruben bedeutet eine Gefahr, da die Reinhaltung dieser Anlagen nicht mit der notwendigen Sorgfalt durchgeführt oder die Abfuhr der Hohlen Kosten wegen zu lange verzögert wird. Gerade dieser Umstand müßte die Grundbesitzer anregen, baldmöglichst die unmittelbare Abschwemmung einzurichten, weil hierdurch die laufenden Ausgaben wesentlich herabgemindert werden.

Wann endlich erhalte ich meine Vorzugsrente?

Diese Frage wird häufig an uns gestellt. Das ist auch verständlich, weil die Antragsteller mitunter sehr lange auf die Vorzugsrente warten müssen. Gar häufig tritt eine Verzögerung in der Gewährung der Rente ein, weil dem Anleihealbesitzer selbst ein Versehen unterlaufen ist, das nicht selten darin besteht, daß nur der Antrag auf Auslosungsrechte, nicht aber auf Vorzugsrente gestellt ist. Deshalb soll im folgenden noch einmal klargelegt werden, was zu dem Antrag auf Vorzugsrente notwendig ist, welchen Weg der Antrag nimmt, wann die Bewilligung und Auszahlung der Vorzugsrente in der Regel zu erwarten ist und welche Schritte bei einer tatsächlichen Verzögerung mit Erfolg unternommen werden können.

Der Anleihealbesitzer beantragt zunächst bei der **Vermittelungsstelle** (Bank, Sparkasse usw.) den Umtausch in **Anleiheablosungsschuld** und die Gewährung von Auslosungsrechten, wobei er schriftlich zum Ausdruck bringen muß, daß er eine **Vorzugsrente** beantragen wird. Erst hiernach kann bei **dem Bezirksfürsorgeverband** (Fürsorgeamt, Kleine Steinstraße 8) der eigentliche Antrag auf Vorzugsrente gestellt werden. Ist das geschehen, so tritt der **Ausschuß für Vorzugsrenten** in eine Prüfung des Antrags ein und entscheidet unter anderem, ob der Antragsteller als bedürftig anzusehen ist oder nicht. Diese Entscheidung, einerlei, ob sie ablehnt oder bejaht, geht dem **Antragsteller** zu und wird gleichzeitig in einer anderen Ausfertigung **zusammen mit dem Antrag auf Vorzugsrente** an die **Reichs-** bzw. an die zuständige **Landesschuldenverwaltung** weitergeleitet.

Ueber den ersten Antrag, der bei der **Vermittelungsstelle** auf Gewährung von **Auslosungsrechten** gestellt ist, wird in der Regel zunächst von der **Anleihealbesitzstelle** (Finanzamt, Hardenbergstraße) entschieden. Auch diese Entscheidung geht dem Antragsteller zu und wird außerdem in einer anderen Ausfertigung **zusammen mit dem Antrag auf Auslosungsrechte** ebenfalls der **Reichs-** bzw. der zuständigen **Landesschuldenverwaltung** zugeleitet. Sobald diese Vorentscheidungen beide im Besitz des Antragstellers sind, kann nunmehr damit gerechnet werden, daß innerhalb von etwa sechs Wochen durch die **Reichs-** bzw. die zuständige **Landesschuldenverwaltung** über die Gewährung der **Vorzugsrente endgültig** entschieden und sogleich die Auszahlung der Rente angewiesen wird. Voraussetzung hierzu ist jedoch, daß die **beiden Vorentscheidungen bejahend** lauten. Ist die Rente jedoch nach Ablauf der sechs Wochen noch nicht gezahlt, dann empfiehlt sich eine schriftliche Anfrage an die Reichsschuldenverwaltung in Berlin SW 68, Oranienstraße 106—109, bzw. an die zuständige Landesschuldenverwaltung. Wenn hierbei die Geschäftszeichen und die Ausfertigungsdaten der beiden Vorentscheidungen mitangeführt und **genau** bezeichnet werden, wird eine baldige Antwort nicht ausbleiben. **Bei dieser schriftlichen Anfrage wird das Fürsorgeamt** (Kleine Steinstraße 8) **gern behilflich sein und einen entsprechenden Vordruck aushändigen.**

Ist eine der beiden **Vorentscheidungen** weniger als sechs Wochen im Besitz des Antragstellers, dann erübrigt sich zunächst eine Anfrage; dadurch würde nur **unnötige** Schreibarbeit verursacht, die erst recht die Gewährung der Vorzugsrente verzögert. Ist aber eine **Vorentscheidung** dem Antragsteller noch gar nicht zugegangen, obwohl der Antrag auf Auslosungsrechte bzw. Vorzugsrente schon vor langer Zeit eingereicht ist, dann kann der Antragsteller mit Bestimmtheit annehmen, daß noch nicht alle Zweifel, z. B. über seinen „Altbesitz" oder seine „Bedürftigkeit", geklärt sind. Hierüber wird gegebenenfalls die Anleihealbesitzstelle (Finanzamt, Hardenbergstraße, Zimmer 25) bzw. der Ausschuß für Vorzugsrenten (Fürsorgeamt, Kleine Steinstraße 8) Auskunft erteilen können.

Der Vogeldieb im Zoo.

Den Vogeldieb vom Zoo hatte man in dem 20jährigen Max Bender entdeckt. Er hatte insgesamt 17 Vögel, meist Senegalfinken, aus den Volieren des Zoologischen Gartens gestohlen und diese an den Vogelhändler K. verkauft. Es handelte sich um keine seltenen Exemplare. Der Vogelhändler bezahlte sie ordnungsmäßig unter Vorlegung der Preisliste an den Spitzbuben mit 1,10 bis 2,50 RM. pro Stück. Daher wurde auch der Händler vom Amtsgericht Halle von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. Der andere erhielt aber wegen dieses fortgesetzten schweren Diebstahls und wegen Unterschlagung eines Fahrrades eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis.

Ein neuer Kochkursus wird von der Arbeiter-Wohlfahrt für die Wintermonate ins Leben gerufen und in der zweiten Oktoberhälfte beginnen. Es werden dazu alle jungen Frauen und Mädchen eingeladen, denen es daran liegt, ihre Kenntnisse auf diesem für die Frau wichtigsten Gebiete zu erweitern. Die Person der Lehrerin bietet die beste Gewähr, daß auch der neue Kursus von den Schülerinnen mit Hingabe und bestem Erfolg besucht wird. Anmeldungen werden im Druckereikontor, Harz 42/44, entgegengenommen.

Können. Parteibewegung. Die Mitgliederversammlung des hiesigen Ortsvereins der Sozialdemokratischen Partei nahm in der Hauptsache ein Referat des Genossen Künne (Halle) über „Die politische Lage und die Reichswerbewoche" entgegen. Eingehend beschäftigte sich der Redner mit den brennendsten Tagesfragen, wie Fürstenabfindung, Völkerbund und Reichswehr, zwischenfall und legte seine Meinung der Versammlung dar. Uebergehend zur Reichswerbewoche machte er die Erschienenen auf die Notwendigkeit dieser Aktion aufmerksam, um die Stoßkraft der Partei in all den wichtigen Fragen, die uns jetzt bevorstehen, zu vergrößern. Der Beifall bewies, daß der Redner den Erschienenen aus dem Herzen gesprochen hatte. Wegen vorgerückter Zeit konnte eine Aussprache nicht stattfinden. Es wurden dann noch die Einzelheiten zur Werbewoche besprochen. Genossen, nun an die Arbeit! Helft alle mit, damit auch in unserem Orte der Erfolg sicher ist! Werbt in den kommenden Tagen für die Partei und die Presse! — Vorher hatte die Versammlung einige geschäftliche Angelegenheiten geregelt und den Bericht des Festausschusses zum 9. November entgegengenommen. Wir machen darauf aufmerksam, daß ab 1. Oktober der Genosse Heinrich Petersohn die Kassierung der Beiträge übernommen hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Nochmals die „überparteiliche" Stellung des Kyffhäuserbundes.

Wir haben uns mehrmals mit dem Kyffhäuserbund, der Spitzenorganisation der schwarzweißroten Kriegervereine beschäftigen müssen und konnten den Nachweis erbringen, daß dessen behauptete „Ueberparteilichkeit" ein Schwindel ist. Trotzdem wird von dieser Seite dieser Schwindel immer von neuem aufgetischt, so erst wieder in Nr. 233 der „Eilenburger Neuesten Nachrichten". Zum Teil wird aber sogar in dem dort veröffentlichten Artikel zugegeben, was wir behaupten, denn es heißt darin u. a.:

„Wenn entgegen den strengen in den Satzungen verankerten Weisungen sowohl des Bundesvorstandes als auch der Vorstände der einzelnen Landesverbände, sich in keinem Falle irgendwie parteipolitisch zu betätigen, in einzelnen Fällen Heißsporne diesen Richtlinien nicht genügend Beachtung geschenkt haben, so ist dies für die gesamte Organisation nur sehr zu bedauern. Es geht daraus hervor, daß es noch immer Leute gibt, die die großen allgemeinen vaterländischen Aufgaben des Kyffhäuserbundes nicht verstehen und sie durch einseitige Einstellung in Gefahr bringen."

Es wird hier allerdings nur von Uebergriffen einzelner geredet, die ihrem schwarzweißroten Gefühl in den Kriegervereinen Luft machen. Dieses Abschieben der Schuld auf einzelne angebliche Verletzer der Richtlinien des Kyffhäuserbundes ist aber Heuchelei. Wir erinnern auch heute wieder nur daran, daß der Kyffhäuserbund auf seiner Tagung im Jahre 1924 beschlossen hat, daß Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nicht zugleich Mitglieder in den Kriegervereinen des Kyffhäuserbundes sein dürfen. Gegen die Mitgliedschaft im Stahlhelm, Wehrwolf usw. hatten dagegen nichts einzuwenden. Wenn trotzdem immer wieder von der „Ueberparteilichkeit" des Kyffhäuserbundes geredet und geschrieben wird, so soll man nur diese eine Tatsache vorhalten, von den übrigen deutlichen Anzeichen einer Wesensfremdheit für die äußerst rechts stehenden Parteien ganz zu schweigen. Für jeden Republikaner ergibt sich somit die einzige Schlußfolgerung: Heraus aus den Kriegervereinen!

Liebenwerda. Das Disziplinarverfahren gegen den früheren Bürgermeister Dr Genting scheint trotz aller dringenden Vorstellungen der Stadt nicht vorwärts zu kommen. Bis heute herrscht immer noch keine Klarheit darüber, wie weit die Dinge inzwischen gediehen sind und wann endlich die Stadt Liebenwerda wieder freie Hand in der Besetzung des Bürgermeisterpostens bekommt.

Liebenwerda. Das Kanalprojekt wird nach den diesjährigen Hochwasserschäden mehr denn je behandelt. Landrat Röhrig ist als Vertreter des Liebenwerdaer Kreises in den Vorstand des Kanalvereins gewählt worden. Ueber den Ausgangspunkt des Kanals, der am günstigsten vom Bett der Schwarzen Elster zu der Elbe in Frage kommt, werden Verhandlungen geführt. Die Nachprüfung von eingehender wirtschaftlicher und technischer Möglichkeiten in dieser Frage unterliegt einer aus dem Vorstand des Vereins gebildeten Kommission.

Elsterwerda. Ein Sturm, der mit zunehmender Stärke am Freitag in den ländlichen Bezirken wütet, hat schon beträchtlichen Schaden angerichtet. Dächer wurden beschädigt und Scheiben zertrümmert. Das Spätobst liegt massenhaft unter den Obstbäumen.

Falkenberg. Generalversammlung des Konsumvereins. In der am Sonntag, dem 10. Oktober, im „Goldenen Anker" stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung des Konsumvereins für Falkenberg und Umgegend erstattete der Geschäftsführer Kopve Bericht über das abgelaufene 28. Geschäftsjahr. In ausführlicher Weise schilderte er die steigende Aufwärtsbewegung und die innere Solidität der Genossenschaft, streifte alle wichtigsten Vorkommnisse im letzten Geschäftsjahr und erläuterte die Jahresbilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung. Den treuenden Mitgliedern wird eine Rückvergütung von 5 Prozent gewährt. Die Sparkasse des Vereins hat sich außerordentlich gehoben. Die neueingeführte Abteilung, Schuhwarenreparaturen, bewährt sich außerordentlich; allgemein wurde die gute und äußerst preiswerte Bedienung anerkannt. Den Bericht des Aufsichtsrates gab der Vorsitzende Kubis. Er bestätigte die Ausführungen des Geschäftsführers und sah anerkennende Worte für die ersprießliche Tätigkeit der Geschäftsleitung. Die vorgenommenen Revisionen der Bücher und Kasse ergaben jederzeit die größte Ordnung und Uebersichtlichkeit. Die vom Aufsichtsrat beantragte Entlastung des Vorstandes und die Genehmigung der Jahresbilanz erfolgte demnach auch einstimmig. In den Aufsichtsrat wurden die Herren Gottfried Schulze und Lehrer Loeber wieder- und Herr Lerch neu gewählt. Ein Antrag der Verwaltung: Einrichtung einer Sterbegeldzuschußkasse für die Mitglieder und deren Angehörige, ohne jede Beitragsleistung, fand einstimmige Annahme. Nach Beantwortung einiger geschäftlichen Angelegenheiten erfolgte Schluß der äußerst sachlich und anregend verlaufenen Generalversammlung.

Rückersdorf. Hochwasserentschädigung. In der am Sonntag stattgefundenen Versammlung für die vom Hochwasser Geschädigten wurde der Kommission übertragen, auch sämtlichen Geschädigten durch Besuche und genaue Prüfungen etwas zukommen zu lassen. Nach den Ausführungen urteilend, ist die Kommission ziemlich einstimmig vorgegangen. Die Kursverhandlungen des Gemeindevorstehers wie Nagen gestrichen haben, konnten eine Klärung insofern erbringen, als es sich nun herausstellte, daß die Streichung einer auf der Liste stehenden Namen durch das Landratsamt und auf Grund der erlassenen Bestimmungen erfolgt sei!

Mückenberg. Lohnforderungen und Werksgemeinschaften. Die hiesige Arbeiterschaft gehört zu der schlechtbezahltesten in ganz Deutschland. Es ist daher nur erklärlich, daß endlich Lohnerhöhung gefordert wird. Aber die Industriekönigen, die stets Geld flüssig machen, wenn es sich um Stahlhelmfeste oder andere „nationale" Angelegenheiten handelt, werden nervös, wenn sie das Wort „Lohnforderung" hören. Dann muß die so beliebte Absatzkrise heran, die jede Lohnerhöhung unmöglich mache. Der Geschäftsgang sei schleppend, so daß noch nie in dem Maße gestapelt werden brauchte wie jetzt. Die Stapelbestände sollen sich auf 8000 Wagen belaufen, ohne daß davon etwas abgesetzt werden könne. Daß die Bubiag aber trotz der so unglücklich geschilderten Geschäftslage wie im Vorjahre 10 Prozent Dividende auf die Stamm- und 7 Prozent auf die Vorzugsaktien verteilt, beweist, wie notwendig die Werksvereine sind. Denn Arbeitnehmer und Arbeitgeber müssen sich näher kommen, damit ersterer einsehen lernen, daß die Arbeitgeber doch nicht unter dem schlechten Geschäftsgang leiden könnten, während die Arbeiter Trost fänden an dem Hohenzollernwort „Lerne leiden ohne klagen". Wie es den Anschein hat, hat die Bubiag ihre Arbeiter aber doch für zu dumm gehalten. Denn sie erwachen jetzt allmählich, und es sollen alle Anstrengungen gemacht werden, daß sie den Weg zu den Gewerkschaften zurückfinden.

Bockwitz. Glücklich abgelaufen. Der Gastwirt Schn. aus Bockwitzgasse bemerkte auf seiner Motorradfahrt durch den jede Uebersicht unmöglichmachenden Zaun an den Laubhäusern erleuchtet. Er Nachzügen zu spät und kam durch Antennen gegen die Gleise sowie starkes Bremsen zu Fall. Glücklicherweise konnte er sich noch rechtzeitig vor den Rädern des Zuges in Sicherheit bringen, so daß es bei einigen Hautabschürfungen nochmal gut abging.

Raundorf bei Lauchhammer. Parteibewegung. In den letzten Monaten läßt sich erfreulicherweise ein immer reger werdendes Interesse an der örtlichen Parteibewegung bemerken. So hatte auch die letzte Parteiversammlung einen zahlreichen Besuch zu verzeichnen, wobei mit besonderer Genugtuung die lebhafte Beteiligung der Genossinnen hervorgehoben werden muß. Als erster Punkt stand ein kurzes Referat über die politische Lage auf der Tagesordnung. Genosse Grober streifte darin besonders die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiet der Innenpolitik und beleuchtete sie vom sozialdemokratischen Standpunkte aus. Zur Schulung der Parteigenossen und zum Austausch der Meinungen soll sich an diesen regelmäßig wiederkehrenden Punkt der Tagesordnung in Zukunft stets eine Diskussion knüpfen. Dann gab Genosse Lesche den Bericht der Gemeindevertreter. In der Aussprache darüber wurden Wünsche über dringliche Straßenreparaturen geäußert, die an den Gemeindevorstand weitergeleitet werden sollen. In Verbindung mit einer zur Sprache gebrachten Wohnungsangelegenheit wurde von verschiedenen Rednern an den geradezu menschenunwürdigen Wohnverhältnissen in den Bubiag-Baracken Stellung genommen. Die Zustände in denselben sind derart zum Himmelschreiend geworden daß nunmehr mit allem Nachdruck und in aller Oeffentlichkeit dieser ganze Skandal aufgerollt werden soll. Unter Krisenvereinsfragen sprachen Genossin Nack und Genossin Gellrich über den stattgefundenen Vereinsausflug und den eingerichteten Frauenabend. Beide gaben ihrer Befriedigung über die getroffenen Veranstaltungen Ausdruck und traten für den weiteren Ausbau dieses nicht zu unterschätzenden Teiles der Parteibewegung ein. Besonders für den aller 7 bis 8 Wochen stattfindenden Frauenabend wurde restlosen und regelmäßigen Erscheinen aller Frauen für eine unbedingte Notwendigkeit gehalten. Genosse Voigt gab darauf den Kassenbericht des 3. Quartals, der zu keinerlei Beanstandungen Anlaß bot. Als Entschädigung für den Kassierer wurde ein bestimmter Prozentsatz der kassierten Beiträge festgesetzt. Im Mittelpunkt der gesamten Tagesordnung standen die Vorbereitung zur Reichswerbewoche. Auf Grund der Anregungen der Bezirksleitung und der eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiet wurden alle notwendigen Maßnahmen getroffen. Allgemein wurde von den Genossen die Ansicht vertreten, daß innerhalb des Ortes noch vieles für die Partei gewonnen werden kann. In der Werbewoche muß jedes Parteimitglied in diesem Sinne tätig sein. Unter „Verschiedenes" brachte Genosse Lesche den Standpunkt der Zentralleitung der Konsumvereine zum sogenannten „Kongreß der Werktätigen", der als neuester kommunistischer Schwindel rundweg abgelehnt werden muß, zur Kenntnis.

Dolsthaida. Brückenbau. In kurzer Zeit soll hier die Holzbrücke über die Elster durch eine Betonbrücke ersetzt werden. Den Bauauftrag hat die Firma Gärtner & Sohn in Bockwitz erhalten. Die Brücke wird mit Kleinpflastersteinen versehen und auf beiden Seiten einen Bürgersteig von 170 cm haben. Die Tragfähigkeit wird 20 t betragen.

Dolsthaida. Schulneubau. Da die beiden Schulen zu klein geworden sind, soll im Frühjahr mit dem Bau einer Vierklassenvolksschule begonnen werden. Die alten Schulen werden zu Lehrerwohnungen umgebaut werden.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 18. Oktober 1926.

Kreisgartenmeister oder Obstbaumwärter.

Im letzten Kreistag des Kreises Merseburg ist ein Beschluß gefaßt worden, zur Erhaltung der Obstkultur entweder einen Kreisgartenmeister oder einen Obstbaumwärter anzustellen. Von fachmännischer Seite geht uns nun der nachstehende Artikel zu, den wir mit dem Vorbehalt wiedergeben, daß wir es dem Kreisausschuß überlassen müssen, seine Wahl nach eigener Ueberzeugung zu treffen. — Der Einsender schreibt:

Im Kreistag des Kreises Merseburg wird die Anstellung eines Gartenfachmannes erwogen. Es bedarf ja auch schließlich keiner Begründung, daß im Kreis für einen solchen Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden ist. Besonders die Pflanzungen an den Kreisstraßen bedürfen dringend besserer Pflege. Es ist nun die Frage aufgetaucht: Soll ein Kreisgartenmeister oder ein Obstbaumwärter angestellt werden? In einer Merseburger Zeitung ist bereits für ersteren Stellung genommen. Als Aufgabenkreis dieses Mannes wurde genannt: Uebernahme der Lehrtätigkeit an der Landwirtschaftlichen Winterschule, an der Gärtnerklasse der Fortbildungsschule und an den Haushaltungsschulen, dazu Vorträge in Vereinen, ferner die Beaufsichtigung der gärtnerischen Arbeiten im Kreis. Man sieht aus dem Angeführten, es soll eine „gehobene" Stellung geschaffen werden, die natürlich entsprechend bezahlt werden muß. Deshalb ist es Pflicht der Fachwelt, sich dazu zu äußern.

Daß man nicht jeden beliebigen Gärtner zum Kreisgartenmeister machen kann, ist richtig. Der Gartenmeister ist ein Titel, der nach Besuch einer Fachschule und späteren Examen verliehen wird. Uns erscheint das Pensum von Arbeit, das der Einsender des genannten Artikels in der Merseburger Zeitung von dem Manne mit dem langen Titel verlangt, etwas reichlich, und nur Männer, die „alles" verstehen, d. h. mit dem Mund — wir haben solche Genies auch unter den Gartenfachmännern — kann man das zumuten.

Was wir im Kreise brauchen, ist ein Kreisgärtner, der sich in seinem Beruf ganz besonders praktisch betätigt hat, dazu über ein ziemliches Maß von sozialem Denken verfügt, die Fragen der Siedler und besonders der Kleingärtner richtig anzufassen weiß. Wenn der Kreisausschuß sich nun an eine beratende Stelle wendet, jedenfalls an die Landwirtschaftskammer, so wird ihm wohl geraten werden, den staatlich geprüften Gartenmeister zu wählen. Im Interesse der Steuerzahler und des Kreises liegt es aber, nur einen Fachmann, den Kreisgärtner, anzustellen. Allerdings muß dieser den Beweis erbringen, daß er in Landschaftsgärtnerei, Baumschule und sonst praktisch Bescheid weiß, daß er schriftlich und rednerisch befähigt ist und daß er den Zeitgeist versteht.

Die Elster-Luppe-Regulierung.

Große Gebiete der Elster- und Luppeaue sind durch Hochwassergefahr in der normalen landwirtschaftlichen Ausnutzung stark gefährdet. Nur wenn mit starker Hand die Regulierungsarbeiten angefaßt werden, wird man günstige Verältnisse für Weidewirtschaft und Fettgräserei schaffen. Es liegt also im Interesse der Volkswirtschaft, daß diese Regulierung alsbald in Angriff genommen wird. Ein Gutachten der Landwirtschaftskammer errechnet den Mehrwert, den die Regulierung ergeben würde, auf 48 000 Zentner Weizen und 180 000 Zentner Heu, was einem Geldwert von zirka 850 000 Mk. entsprechen würde. Wenn man weiterhin das angrenzende Elsteraauengelände, das durch die Regulierung ebenfalls erheblich gewinnen würde

---

Die Frau im Sarkophag.

Kriminalroman von Gerald Cumberland.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

24 [Nachdruck verboten.]

Schließlich aber übermannte auch ihn die Müdigkeit, und er fiel in tiefen Schlaf, ja er schlief so fest, daß ihn Miniati ordentlich schütteln mußte, als er von ihm wissen wollte, wieviel Uhr es sei. Maxim zog seine Uhr heraus und öffnete sie, um mit den Fingern nach den Zeigern zu tasten, aber während er das tat, mußte er feststellen, daß sie nicht mehr tickte. Er hatte also vergessen, sie rechtzeitig aufzuziehen. Miniati schnaubte vor Aerger.

„Vier Uhr, fünf Uhr, zehn Uhr — wer weiß es?"

Maxim zog die Uhr auf.

„Sagen wir sieben Uhr," meinte der Grieche. „Ich wache immer um diese Zeit auf. In einer Stunde — oder in zwei — wird schon jemand kommen. Sie wagen ja doch nicht, uns hier verhungern zu lassen."

„Und dann? Was sollen wir dann tun?"

„Kämpfen! Kämpfen und fliehen — und dann werden Sie sich zur Polizei begeben."

So weit war es also wirklich gekommen! Jetzt war Maxims Stolz völlig dahin. Er mußte jetzt diejenigen um Hilfe anflehen, die er bisher in Selbstüberschätzung ausgeschaltet hatte.

So setzten sie sich dicht nebeneinander und Maxim begann Miniati die ganze Geschichte zu erzählen. Stumm hörte der Grieche zu. Wenn Maxim seines Gefährten Gesicht hätte erblicken können, so hätte er auf ihm offene Verachtung und zugleich Spott sich abwechseln sehen. Der Grieche achtete nicht sonderlich die ihm gesellschaftlich Höhergestellten; Männer, die dauernd derartige Schnitzer machten, waren komplette Schafsköpfe in seinen Augen. Und damit beschloß er schon jetzt, von seinem Bratherrn eine noch weit größere Summe zu bekommen, was sicherlich nicht schwerhalten würde, aber der rechte Augenblick war noch nicht da.

XII.

Der vorhergehende Tag, den Maxim so völlig unbeschädigt verbracht hatte, war für Soulgrave der erbärmlichste seines bisherigen Lebens. Er erwachte auf der Polizeiwache in seiner Zelle mit derartigen Kopfschmerzen, daß auch nur die leiseste Bewegung ihm ein Stöhnen aus seiner ausgedörrten Kehle entlockte. Er war an Alkohol nicht gewöhnt; dazu hatten seine überreizten Nerven und die dauernde Furcht, in der er seit Maxims Rückkehr aus Afrika gelebt hatte, seine sonst so feste Gesundheit stark untergraben.

Aber soweit ihm zu denken möglich war, beglückwünschte er sich selbst, daß man ihn arretiert hatte. Die schlimmste Strafe, die ihm bevorstand, konnte nur eine kleine Geldstrafe sein; er aber wollte er der Polizei ganz ohne Umschweife alles enthüllen, was er über Rewells und Measures Machenschaften wußte.

Vor vier Jahren war Soulgrave Diener bei Rewell gewesen und hatte unter dem Zwange seiner Notlage und in plötzlicher Versuchung eine größere Summe Geldes seinem Herrn gestohlen. Der Diebstahl war sofort entdeckt worden. Rewell hatte boshaft gelächelt, ihn entlassen und über seinem Kopfe die ständige Strafandrohung wie ein Damoklesschwert hängen lassen, durch das Versprechen, die ganze Angelegenheit mit Stillschweigen zu übergehen, wenn ihm Soulgrave bei gewissen Gelegenheiten behilflich sein würde. So war dieser schüchterne Diener mit in die dunkle Affäre hineingezogen worden, die ihn so entsetzlich bedrückte. Besser alles den Behörden mitzuteilen, als weiter diese wahnsinnige Gewissenspein mit sich herumtragen. Er hoffte ja glaubte fast, daß er keiner Bestrafung entgegenging; denn da er ja der Polizei alle Mitteilungen zukommen lassen wollte, würde man ihm sicherlich die Freiheit schenken.

Im übrigen wußte Soulgrave, daß Measures den Körper der Toten durch irgendwelche Prozesse in eine Mumie verwandelt hatte; er kannte auch den Namen der Schwester dieser Frau, kannte auch die Mittel, durch die man die Spur weiterverfolgen konnte; ferner wußte er noch, daß die Mumie, die jetzt im Kellergewölbe der Wasserburg ruhte, bald heimlich nach Amerika verschifft werden sollte, wo sie von irgend jemand lebhaft erwartet wurde, der, um in den Besitz der Mumie zu kommen, eine ungeheure Summe zahlen wollte.

Mit all diesen Gedanken beschäftigte er sich, als er auf seinem harten Bett lag und fühlte sich mit sich und aller Welt so zufrieden, wie schon seit langen Wochen nicht mehr. Wenn nur nicht sein Kopf so entsetzlich geschmerzt hätte. Er schloß die Augen und sehnte sich nach Schlaf. Es dauerte auch nicht lange, da war dieser Wunsch ihm erfüllt.

Endlich wurde er geweckt, und es wurde ihm bedeutet, daß er sein Bett zu machen hätte und die Zelle reinigen sollte. Jetzt fühlte sich Soulgrave schon viel besser. Er stand auf und sah sich nun zum erstenmal in der Zelle um. Sie sah genau so aus, wie er sich das immer vorgestellt hatte. Nur eins erstaunte ihn, eine Klingel war hier angebracht. Nachdem er noch einen Augenblick gezögert hatte, klingelte er; eine oder zwei Minuten später erschien ein Polizeibeamter.

„Ja? Was wollen Sie?"

„Ich habe etwas zu gestehen."

Der Polizist grinste: „Dazu ist noch Zeit genug." „Aber Geständnisse sind überhaupt nicht notwendig. Alle Beweise, die wir brauchten, sind vorhanden."

„Aber — was ich sagen möchte, hat nichts mit dem von gestern nacht zu tun. Es handelt sich um ein wirkliches Verbrechen. Und wenn Sie das nicht anhören wollen, dann werden die Verbrecher entkommen. Schon werden sie wahrscheinlich fern, da ich gestern nacht nicht zurückgekehrt bin."

Streng sah der Polizist Soulgrave in die Augen. Es war sicher nicht der erste Fall, daß ein Betrunkener am nächsten Morgen irgendeine aus der Luft gegriffene Geschichte aufzutischen versuchte.

„Sie heißen Mandelburg Measures und Philipp Rewell."

Der Polizist lachte Soulgrave ins Gesicht.

„Mandelburg Measures! Ebenso können Sie Lloyd George oder Winston Churchill sagen, mein Lieber. Sie können Ihr Geständnis später dem Polizeikommissar machen.

Damit wollte er gehen, als Soulgrave ihn zurückhielt und mit größter Eindringlichkeit noch einmal zu sprechen begann.

„Aber ich kann doch nicht warten. Wenn das, was ich zu sagen habe, erst bekannt wird, werden die Verbrecher ganz sicherlich entkommen. Ich sagte Ihnen doch, daß keine Zeit mehr zu verlieren ist."

„Also, ich werde es dem Polizeiinspektor mitteilen. Aber wenn Sie mir hier Märchen vom Monde erzählen wollen, dann werden Sie es büßen."

Als Erlösung begrüßte Soulgrave die Rückkehr des Polizisten, der von seinem Kollegen begleitet war. Soulgrave wurde aus der Zelle gebracht, herüber in ein Bureau, in dem der Polizeiinspektor ihn erwartete. Man hat ihn, langsam und genau zu sprechen, und Soulgrave begann seine recht verwickelte Geschichte mit einem Gefühl des Vertrauens zu erzählen. Während er sprach, schrieb der Inspektor alles auf. Nicht eine einzige Frage wurde Soulgrave gestellt. Der Polizeiinspektor verriet keinerlei Erstaunen über das, was er hören mußte, und auch keinerlei Zeichen von Ungeduld über die Länge dieser seltsamen Enthüllung; aber inmitten von Soulgraves Geständnis verließ er auf kurze Zeit das Zimmer und telephonierte an das Polizeipräsidium von Scotland Yard. Inzwischen bekam der Gefangene eine Tasse Tee.

In einer Stunde war die ganze Geschichte niedergeschrieben unterzeichnet und beglaubigt.

XIII.

Maxim und Miniati waren seit einer geraumen Weile still und schläfrig. Sie wären beide sicherlich erneut eingeschlafen, wenn sie nicht Atembeklemmungen gehabt hätten.

„Wir haben schon die ganze Luft verbraucht," sagte Maxim, „hier gibt's auch nicht den geringsten Zug. In ein paar Stunden — vielleicht auch schon früher — werden wir ersticken. Wie die Ratten werden wir hier umkommen."

„Sie glauben, daß wir hier eingeschlossen worden sind, nicht wahr, wie hieß er noch? — Mandelburg Measures. Und Sie glauben, er hat uns eingeschlossen? Hm. Ja. Oder besser nein — wir haben uns selber eingeschlossen. Sehen Sie her! Wie nennt man das? Automatisch. Sehr schön, wir sind in diesen Raum durch ein Loch in der Ecke des Zimmers oben hineingekommen. Dieser Platz hier ist geheim; niemand als Measures und jener andere Mann, Rewell, kennt ihn. Wenn dieser Platz also geheim ist, dann ist der Eingang dazu oben sicherlich ebenfalls ganz geheim. Sehr schön. Also kann oben keine Tür vorhanden sein, die dieses Loch in der Ecke des Zimmers schließt. Die ganze Wand gleitet — so oder so lang, ganz gleich wie — automatisch. Mechanismus. Ja? Und jetzt, als wir vergangene Nacht hier hereinkamen, glitt die Wand von selbst wieder zurück. Wir haben uns selbst die Falle geschaffen und sind selbst hereingeschlüpft. Kein Mensch ahnt, daß wir hier sind."

(Anfang vom Roman siehe Frauenbeilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0006

hinzurechnet, so ergibt sich ein Mehrertrag nach erfolgter Regulierung von über 1¼ Million Reichsmark, welcher Wert als die unterste Grenze geschätzt werden kann. Der Kreistag erblickt daher mit Recht in der Elster-Luppe-Regulierung eine mit allen Mitteln zu fördernde Aufgabe und hat bereits zur Beschaffung eines ausreichenden technischen Gutachtens und der dazu nötigen Vorarbeiten 10 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Der Landrat und Vorsitzende des Kreistages ladet zur Besprechung der Angelegenheit sämtliche Interessenten (Grundbesitzer, Eigentümer und Pächter) zu einer Versammlung am Donnerstag, dem 21. Oktober, nachmittags 5½ Uhr, in das Gasthaus „Roter Hirsch" in Zöschen ein.

Naumburg. Selbstmord auf dem Flugplatze. Der seit dem 29. September vermißte Kaufmann Paul Bucerius wurde auf dem Flugplatze, unter dem dort stehenden Aussichtsturme liegend, erschossen aufgefunden. Die Kriminalpolizei nimmt Selbstmord an. Der Tote konnte noch nicht eingebracht werden, da er auf thüringischem Gebiete liegt.

Mansfelder Lande.

Bestimmungen über den Landarbeiter-Wohnungsbau.

Zu dem Artikel „Bestimmungen über den Landarbeiterwohnungsbau" schreibt uns die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft „Mansfelder Land": „Der Inhalt dieser bekanntgegebenen Richtlinien über die Gewährung von Landarbeiter-Darlehen aus dem produktiven Erwerbslosenfürsorgefonds treffen insofern nicht zu, da die darin niedergelegten Darlehenshöhen veraltet sind. Nach den neuesten Bestimmungen werden als Einheitssätze je Quadratmeter Nutzfläche gewährt:

	bei Werkswohnungen:	bei Eigenheimen:
1. für 1 qm Wohnfläche	45 RM.	60 RM.
2. für 1 qm Stallfläche	30 RM.	40 RM.
3. für 1 qm Scheunenfläche	15 RM.	20 RM.

Danach ergeben sich folgende Höchstdarlehen:

1. Einfaches Darlehen bei Werkswohnungen (70 × 45 + 20 × 30) . . . . . Mk. 3750,—
2. Einfaches Darlehen bei Eigenheimen (70 × 60 + 40 × 20) . . . . . Mk. 5500,—

Sofern Landarbeiterwohnungen in dem Mansfelder See- und Gebirgskreis und im Kreise Sangerhausen errichtet werden, ist als Träger des Verfahrens die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft „Mansfelder Land" G. m. b. H. in Eisleben, Clingestein-straße 9, bestimmt, welche ihren Sprechtag im Mansfelder Gebirgskreis Dienstag in Mansfeld im Landratsamt und im Kreise Sangerhausen Donnerstag in Sangerhausen im Landratsamt abhält und zur näheren kostenlosen, schriftlichen und mündlichen Auskunft jederzeit bereit ist."

Hettstedt. Der Ochse auf der Flucht. Beim Ausladen von Ochsen auf dem hiesigen Bahnhofe entzog sich ein junges, aber strammes Tier durch die Flucht seiner Bestimmung. Im schnellen Tempo lief es in Richtung Sandersleben, verfolgt von den Führern des Viehtransportes und verschiedenen Eisenbahnbeamten. In der Nähe des Bahnhofes geriet das Tier in ein Wasserbecken und überschlug sich, was es aber nicht hinderte, die Flucht um so eifriger fortzusetzen. Die Zahl der Verfolger wurde immer größer, doch gelang es nicht, das Tier einzufangen. Die dienstuenden Eisenbahnbeamten mußten energisch einschreiten, um die Strecke und den Eisenbahnsteig von Neugierigen freizuhalten. Zwei Stunden dauerte die wilde Jagd, bis das Tier vor die Kopframpe am Bahnhof rannte und dort schwerverletzt, zu Tode erschöpft liegen blieb. Es mußte abgeschossen werden.

Gewerkschaftliches.

Die Arbeitslosenversicherung.

Lang ist es her, daß der dritte Entwurf eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes der Oeffentlichkeit vorgelegt wurde. Seit mehr als einem Jahr wird über diesen Entwurf geredet und geschrieben. Er hat nun glücklich auch den Reichswirtschaftsrat passiert. Was bei den Beratungen bis jetzt herausgekommen ist, kann die Gewerkschaften nicht mit Freude erfüllen. Gewiß vertreten sie gegenüber dem unglücklichen System der heutigen Fürsorge mit besonderer Entschiedenheit den Gedanken der Versicherung, weil erst durch sie unanfechtbare Rechtsansprüche geschaffen werden. Deshalb legen aber die Gewerkschaften nicht weniger Gewicht darauf, daß die materiellen Leistungen der Arbeitslosenversicherung nicht hinter denen der heutigen Fürsorge zurückbleiben. Mit der Versicherung muß zugleich nach Maßgabe der Beiträge generell eine Besserstellung der Arbeitslosen kommen. Die Staffelung der Unterstützungssätze und Lohnklassen muß einen Fortschritt bedeuten.

Was die Gewerkschaften verlangen, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Das scheint aber der Mehrheit im Reichswirtschaftsrat bei den Beratungen nicht genügend klar gewesen zu sein. Das Abstimmungsergebnis zeigt jedenfalls kein Entgegenkommen der Arbeitgeber und der Abteilung der freien Berufe und Konsumenten an die gewerkschaftlichen Forderungen. Für sie stimmten nur die Gewerkschaften selbst, und zwar einheitlich.

Das Abstimmungsergebnis im Reichswirtschaftsrat muß sehr bedenklich stimmen. Gewiß fällt die letzte Entscheidung erst im Reichstag. Trotzdem ist das Resultat der Verhandlung im Reichswirtschaftsrat geeignet, das Zustandekommen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes stark zu gefährden. Die Arbeitgeber sind drauf und dran, mit ihrem hartnäckigen Kampf um Verschlechterung des Gesetzentwurfs den Gedanken der Arbeitslosenversicherung in der Arbeiterschaft in Mißkredit zu bringen; denn eine Neuregelung des Unterstützungsanspruchs hat für die Arbeiterschaft nur dann Sinn, wenn die neuen Bestimmungen die Lage der Arbeitslosen verbessern.

Will die Regierung, wie sie oft betont hat, ernsthaft die baldige Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, dann muß sie gegen alle Versuche, den Gesetzentwurf zu verschlechtern, rücksichtslos Front machen. Die Regierung wird gut daran tun, sich nicht zu lange mehr bei Berechnungen über eine etwaige Mehrbelastung infolge des neuen Unterstützungssystems aufzuhalten, sondern rasch zu handeln, wie es die ungeheure Notlage der Arbeitslosen gebieterisch fordert; d. h. Schaffung einer Arbeitslosenversicherung, die die Erwerbslosen vor Not auch wirklich sichert! Eine Versicherung, die die Unsicherheit der Erwerbslosen noch vermehrt, kann der Arbeiterschaft gestohlen werden. Die Regierung weiß, daß sie für die Verabschiedung des Versicherungsgesetzes die Zustimmung der Arbeiterschaft braucht. Also soll sie danach handeln. Oder will man gegen die Arbeiterschaft eine Arbeitslosenversicherung schaffen? Das wäre sicher ein etwas zu merkwürdiges Beginnen.

Beamtenrätewahlen bei der Reichsbahn.

Bei der Deutschen Reichsbahn haben jetzt die Wahlen zu den Beamtenvertretungen stattgefunden. Dabei wurden in den vier mitteldeutschen Bezirken, Halle, Erfurt, Magdeburg und Dresden insgesamt 61 196 Stimmen abgegeben. Davon erhielt der freigewerkschaftliche Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands 26 319 Stimmen, die mit dem Einheitsverband sympathisierende Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer 9 205, die beiden christlichen Organisationen, Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und Gewerkschaft der technischen Eisenbahnbeamten, 10 015 und der dem Deutschen Beamtenbund angehörende Zentralgewerkschaftsbund Deutscher Reichsbahnbeamter 16 657 Stimmen. Die Wahlen haben daher in den mitteldeutschen Bezirken eine Mehrheit für die freigewerkschaftliche Richtung ergeben.

Afa-Bundesausschuß-Sitzung.

Am Dienstagvormittag trat der Bundesausschuß des Allgemeinen Freien Angestellten-Bundes im Industriebeamtenhaus in Berlin zu seiner dritten Tagung in diesem Jahre zusammen. Die angeschlossenen Verbände waren vollzählig vertreten. Einleitend berichtete der Bundesvorsitzende Aufhäuser über die seit der letzten Ausschußsitzung geleistete sozialpolitische Arbeit. Er hob hervor, daß es möglich war, bei der Verabschiedung des Knappschaftsgesetzes die geplanten Verschlechterungen der Gegenseite abzuwehren, ein Kündigungsschutzgesetz für die älteren Angestellten einen beachtlichen Teilerfolg zu erreichen und auch die Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes zu beschleunigen. Der Reichstag müsse in den nächsten Wochen die notwendigen Verbesserungen der Erwerbslosenfürsorge, die Wahlreform zur Angestelltenversicherung, die Krankenversicherung der Seeleute und das Reichsheimstättengesetz erledigen. Die zuständigen Ausschüsse des Afa-Bundes haben in den Sommermonaten alle erforderlichen Vorarbeiten durchgeführt.

Organisatorisch hat sich der Afa-Bund im letzten Jahre bemerkenswert gefestigt. Die Zusammenarbeit der Verbände ist die denkbar beste und die außerordentliche Aktivität der Afa-Arbeitsausschüsse für Sozialpolitik, für die Behördenangestellten und für den Bergbau erfreut sich wachsender Anerkennung. Die in der Berichtsperiode ausgebrochenen Organisationskonflikte im Verband deutscher Kapitäne und Steuerleute der Handelsschiffahrt und Hochseefischerei und im Verband deutscher Schiffsingenieure können nach den nunmehr erfolgten unbedeutenden Mitgliederverlusten als abgeschlossen angesehen werden. Der Berichterstatter sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß bis zur nächsten Ausschußsitzung wiederum ein weiterer Teil des sozialpolitischen Afa-Programms verwirklicht sein wird.

Alsdann erfolgte die Vorlegung des Rechnungsberichts für das erste Halbjahr 1926. Der Bundesausschuß erteilte der Hauptgeschäftsstelle einstimmig Entlastung.

Der Tarifkonflikt im Bankgewerbe.

Am Dienstag fanden die vom Reichsarbeitsminister veranlaßten Verhandlungen über die von den Bankleitungen beantragte Verbindlichkeit des am 27. September gefällten Schiedsspruches statt. Diese Entscheidung war von allen beteiligten Angestelltenorganisationen abgelehnt worden. Die unter Vorsitz von Ministerialrat Mewis abgehaltenen Beratungen verliefen teilweise sehr erregt und wurden schließlich ergebnislos abgebrochen. Die Entscheidung liegt nunmehr bei dem Minister.

Verbandstag der Gastwirtsgehilfen.

Der 12. Verbandstag des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehaus-Angestellten trat am Dienstag im Bildungsheim zu Frankfurt a. M. zusammen. Anwesend sind 53 Delegierte, die rund 24 000 Mitglieder vertreten. Außerdem sind der Hauptvorstand und die Bezirksleitungen durch 11 Mitglieder vertreten. Für den ADGB. ist Genosse Bakert erschienen. Zu geschäftsführenden Vorsitzenden wurden Tillmann (Hamburg) und Sprätinger gewählt. Nach den Begrüßungsansprachen erstattete der Vorstand den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verband die Wirtschaftskrise verhältnismäßig gut überstanden hat.

Nationalisierung des englischen Kohlenbergbaues.

Die einzige Lösung zur Beseitigung der Kohlenkrise.

London, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Im Mittelpunkt des zweiten Tages der Labour-Konferenz stand nochmals die Bergbaukrise. Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Ryds unterbreitete dem Kongreß eine Resolution, in welcher gegen die Haltung der Regierung während der ganzen Dauer des Bergbaukampfes und insbesondere gegen die gesetzliche Verlängerung der Arbeitszeit im Bergbau als einer Kapitulation vor den Unternehmern protestiert wird. Die Entschließung empfiehlt als einziges Mittel zur Lösung der Probleme des Bergbaues und zur Wiederherstellung der Gesundung der Industrie die Nationalisierung der Kohle auf der Basis des Nationalisierungsplanes, welchen der Bergarbeiterverband der königlichen Kommission unterbreitet hat und welcher die offizielle Billigung der Gewerkschaften sowie der Exekutive der Arbeiterpartei und der Fraktion der Partei im Unterhaus bereits gefunden hat.

Im Namen der Unabhängigen Arbeiterpartei wandte sich der schottische Abgeordnete Kirkwood mit der Begründung gegen die Entschließung, daß sie den Arbeitern in ihrem gegenwärtigen Kampf keine tatsächliche Hilfe brächte. Dieser Auffassung schlossen sich ein Dutzend Redner, darunter eine Reihe Delegierter aus den Kohlenrevieren an, wobei insbesondere die Forderung nach einer prozentualen Lohnabgabe für die Bergarbeiter und nach einer Kohlenzinssportsperre erneuert wurde. Als sich der Sekretär der Eisenbahner Thomas zum Wort meldete, entstand ein derartiger Tumult, daß dem Redner erst durch Intervention des Vorsitzenden das Wort verschafft werden konnte. Thomas wandte sich unter Hinweis auf die seit dem Generalstreik eingetretene Notlage der Gewerkschaften gegen alle prozentualen Abgaben. Mac Donald, der hierauf das Wort ergriff, betonte, daß die Annahme der Resolution keineswegs praktisch bedeutungslos sei, da sie die nächste Arbeiterregierung auf die Nationalisierung des Bergbaues festlege. Der Kampf um die Kohle werde nach Abschluß des gegenwärtigen Kampfes in das Unterhaus verlegt werden. Die Abstimmung ergab rund 2 Millionen Stimmen für und 1 Million Stimmen gegen die Resolution.

*

Ramsay Mac Donald feierte am Dienstag seinen 60. Geburtstag. Der Kongreß brachte ihm aus diesem Anlaß bei Beginn der Sitzung eine Ovation dar. Der Jubilar nahm den ganzen Tag über zahlreiche Huldigungen und Ovationen entgegen.

Konflikt im holländischen Bergbau.

Amsterdam, 12. Oktober. (Eig. Bericht.)

Im Limburger Kohlenbecken haben die Grubendirektionen einen Vorstoß unternommen, der allgemeine Verbitterung in der Arbeiterschaft ausgelöst hat. Die Grubendirektionen versuchten schon im Herbst 1925 die Löhne zu drücken und die Arbeitszeit zu verlängern. Schließlich willigten die Bergarbeiterverbände notgedrungen in die Verlängerung der Sonnabendarbeit unter der Bedingung ein, daß die wöchentliche Lohnzahlung eingeführt, die Entschädigung unrechtmäßig entlassener Arbeiter erhöht wird und die Verlängerung der Arbeitszeit als von nur vorübergehender Art betrachtet werden soll. Da sich seitdem die Lage im Bergbau bedeutend günstiger gestaltet habe, wurde Wiedereinführung der sechsstündigen Sonnabendschicht gefordert. Damit fanden die Arbeitervertreter aber sehr wenig Verständnis und Entgegenkommen bei den Unternehmern. Die Bergarbeiterverbände haben daraufhin den Verkehrsminister in einem Offenen Brief ersucht, eine offizielle Untersuchung der Gruben zu veranstalten, aber bis heute ist von dem zuständigen Minister noch nichts erfolgt. Die Bergarbeiterverbände lehnen daher jede Verantwortung ab, wenn es unter solchen Umständen zu einem allgemeinen Bergarbeiterstreik in Limburg kommt.

Gewerkschaftseinheit in der Tschechoslowakei.

Prag, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Der Deutsche und der Tschechische Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei sind nach langen Verhandlungen übereingekommen, eine gemeinsame Landeszentrale zu errichten, die mit ihrer Tätigkeit am 1. Januar 1927 einsetzen wird. Die Errichtung dieses internationalen gewerkschaftlichen Verbandes bedeutet einen großen Schritt in der Annäherung der Arbeiterschaft beider Nationen.

Sport und Spiel.

Arbeiter-Sportkartelle Halle

Kartellsitzung.

Am Dienstagabend gab es wieder eine recht längliche Sitzung, geleitet wurde sie mit der Bekanntgabe eines Protestschreibens des Zentralkomitees wegen der Vorgänge anläßlich des Russenbesuchs in Halle. Der Vorsitzende erklärte dazu, das Schreiben einfach „ad acta" zu legen. Weitere eine turnende Aufführung. In naiver Weise meinte Bertel dann noch, daß sich SPD. und Reichsbanner ruhig dazu hätten bergeben sollen, die Russen zu begrüßen, statt sich in „blössinnigem Zeitungsgeschwätzel" zu verlieren. Nun, die SPD. hat keine Verantwortung, den Kommunisten das Dasein zu erleichtern durch Mitwirkung am „Einheits"-Rummel. Und das „Volksblatt" wird immer das sagen, was es zu sagen für richtig hält, auch wenn das in der Lerchenfeldstraße nicht gefällt.

Der kommunistische Stadtverordnete Pesold berichtete dann über den Stand des von uns mehrfach ausführlich mitgeteilten Stadionanbaues und die Sportvillen am Lettiner Weg. In der Auslosung wurde immer wieder auf die Benachteiligung der Arbeitersportvereine bei Vergebung von Sportplätzen hingewiesen. Die bürgerlichen Vereine haben teilweise mehrere Plätze pro Verein, während viele Arbeitervereine überhaupt keinen Platz zum Üben haben. Es wurde die Bitte der Plätze am Lettiner Weg gestellt, da an anderen Stellen der Stadt kaum Gelände zu haben sei. Auf Antrag Wabbel wurde dem Kartellvorstand aufgegeben, bei Stadtrat Jorst die Einberufung einer Deputation zur Prüfung zu ermirken. Die einzelnen Vereine sollen Vorschläge ausarbeiten, die dann in dieser Sitzung behandelt werden können. Anschließend wurde sehr eingehend die Turnhallenfrage besprochen. Auch hier wurden viele Klagen laut. Namentlich beschwerten sich die Athleten über die Verteilung auf die einzelnen Tage. Es wurde kritisiert, daß der Kartellvorstande nicht den Technischen Ausschuß zur Regelung dieser Frage herangezogen habe. Die Bürgerlichen verhalten sich hier, bei ihren Vereinen Ordnung zu halten, indem sie mit großen Mitgliederzahlen auftreten. Eine Kommission aus beiden Lagern (das Kartell entsendet Eurich, Wabbel und Philipp) soll nachprüfen, wie die Turnhallen benutzt werden und ob die Vorschriften für die Benutzung nachgekommen.

Nach Berichten über die Arbeitsgemeinschaft (wobei betont wurde, daß das Kartell keinen Pfennig mehr zahle, wenn die Bürgerlichen nicht ihren Verpflichtungen nachkämen) und die Volkliche Schule (für die sich zwei kommunistische Vertreter warm einsetzten) wurde eine finanzielle Frage erledigt.

Am 1. November tritt die am Sonnabend gewählte Siebener-Kommission mit dem Kartellvorstand und Technischen Ausschuß zusammen. Bis dahin haben die Vereine ihr Programm für das nächste Jahr vorzulegen.

2. Kreis (ATSB.), 6. Bezirk Fußball

Gesellschaftsspiele am 17. Oktober.

9 Uhr Minerva II — Freie Turner II (Osfed) (Wörmlitz)
½1 „ Minerva I — Wacker I (Köthen) (Gunold-Kröllwitz)
12 „ Minerva 1 Jgd. — Wacker Jgd. (Köthen) (ASC.)

Amtliche Bekanntmachung.

Sonntag, 17. Oktober, ½4 Uhr, im Stadion um die Bezirksmeisterschaft: Fortuna I — Wittenberg I.

Schiedsrichter: Harnisch (Görditz). Linienrichter: Pesold und Panser (Fichte), Thomas und Ehrhardt (Lettin). Kassierer: Riemer und Kober (Viktoria), Böhme und Blume (Sportlust), Bußmann und Kahle (Minerva). Platzordner stellen Kröllwitz und Teutonia je 2 Mann.

Die angesetzten Sportgenossen haben sich um 1 Uhr beim Genossen Eurich zu melden.

Das Spiel Bezirksvorstand — Schiedsrichter findet pünktlich 3 Uhr auf dem Stadion statt. Die Bezirksfunktionäre haben welche Hole, die Schiedsrichter schwarze Hose mitzubringen. Umkleidungslokal ist Bejnrich. Treffen dortselbst 1 Uhr mittags. Die an den beiden Spielen angesetzten Linienrichter haben im Sweater zu erscheinen.

J. A.: W. Rämmler.

*

Am Mittwoch, dem 20. Oktober, abends 8 Uhr, findet im „Volkspark" eine Fußballbörse statt.

Die Disqualifikation von Köbejun I läuft am 20. Oktober ab. Die Disqualifikation des Spielers Weiß (Teicha) läuft am 15. Oktober ab.

Spielen: Teicha II 10 Mk. Strafe wegen Nichtantretens zum Spiel am 10. Oktober. — Wörmlitz 2 Jgd. 5 Mk. Strafe wegen Nichtantretens am 26. September zum Spiel gegen Kröllwitz 1. Jgd.

Kabinettsitzung Vorstandssitzung am 23. Oktober: 1. Der Jugendspieler Jakob (Krotha). 2. Der Jugendspieler Brümme (Krotha). 3. Die Spielführer von Giebichenstein II und Kröllwitz II. 4. Die Spielführer von Fichte I und Giebichenstein I, dazu der Schiedsrichter Brandt (Wörmlitz). 5. Die Spielführer von Viktoria III und Minerva III, dazu Franz Schmidt (Minerva). 6. Der Sportgenosse Jörnet (Akazia), der Spielführer von Sportbrüder I, Küster (Akazia) und Schönfeld (Sportbrüder). 7. Der Spieler Weichardt (Akazia) und der Schiedsrichter Birke (Görditz). 8. Der Spieler Julius Weinrich (Minerva) und der Schiedsrichter Döhler (Görditz). 9. Der Schiedsrichter Gneist (Teicha). 10. Die Spieler Hildebrandt und Karl Heinicke (beide Sportlust), dazu der Schiedsrichter Gähler (Giebichenstein). 11. Der Sportgenosse Erich Fleischhauer (ASC.), die Vereinsvertreter von ASC. und Wörmlitz.

J. A.: Franz Babik.

Arbeiter-Athletendund, 5. Kreis Boxen

Hallische Boxer in Weißwasser.

Karl Gutsche und Karl Sander, beide von „Eiche-International", weilten am vergangenen Sonnabend in Weißwasser (Oberlausitz), um an einem Boxwettfreit teilzunehmen. Beide hallischen Boxer zeigten hervorragende Leistungen. Leider mußte Gutsche in der dritten Runde wegen Verletzung aufgeben. Sander hatte einen harten Gegner aus Görlitz und wurde nach fünf harten Runden zum Punktsieger erklärt.

Vereinsmitteilungen.

ASC., Halle. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß heute, am 13. Oktober, unsere Turnstunde von 7 bis 10 Uhr in der Turnhalle der Neumarktschule stattfindet. Turnschuhe sind mitzubringen. Sonnabend, 16. Oktober, findet nach der Turnstunde eine Mannschaftssitzung der I. und II. im Vereinslokal statt. Zwecks Besprechung der Fahrt nach Gräfenhainichen muß jeder erscheinen. (6327

Fußball-Abteilung „Fichte" (Emmendorf). Mittwoch, den 13. Oktober, außerordentliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Da wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Sportgen. unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Radfahrbund „Solidarität", Ortsgruppe Halle. Als Abschluß der Sommerwanderfahrten für das Jahr 1926 am Sonntag, dem 17. Oktober, Fahrt nach der Aue. Abf. mittags 1 Uhr vom Riebeckplatz.

TB. „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Halle. Mittwoch, 13. Oktober, abends 8 Uhr, im „Volkspark": Unterhaltungsabend mit Lichtbildern. Sonntag, 17. Oktober: Tagesfahrt nach der Teufelskuche. Treffpunkt: ½8 Uhr Steinmühle. Montag, 18. Oktober, abends 7 Uhr, im Reform-Real-Gymnasium: Gesangsstunde. (6891

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Donnerstag: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 6.45 Uhr: Auskunftsdienstfunk. 6.45 bis 6.55 Uhr: Steuerkundfunk. 6.55 Uhr: Wettervorausschau. 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor", komische Oper in drei Akten, nach Shakespeares Lustspiel bearb. von H. S. Mosenthal. Musik von Otto Nicolai. 10.15 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. Ab 10.30 Uhr: Funktitle.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Donnerstag: 2.30 bis 3 Uhr: Zentrale der Hausfrauen-Vereine Groß-Berlins: „Der Keller als Vorratsraum". 3 bis 3.30 Uhr: Elternberatungsstunde. 3.30 bis 4 Uhr: Prof. Dr. Ziehen: „Stellung des Willens im Seelenleben. Voluntaerismus". 4 bis 4.30 Uhr: Prof. Dr. Ziehen: „Wille und Gehirn. Innere und äußere Willenshandlung". 4.30 bis 5 Uhr: Landwirtschaftl. Vortrag. 6 bis 6.30 Uhr: Dr. Ebert: „Was muß der Landwirt beim Bezug von Obstbäumen aus der Baumschule und bei der Pflanzung beachten". 6.30 bis 7 Uhr: Dipl.-Handelslehrer Bieg: „Volkswirtschaftliche Fragen für junge Kaufleute". 7 bis 7.30 Uhr: Wilhelm Bittels: „Die frühen Sonaten Beethovens". 7.30 bis 8 Uhr: Arthur Holitscher: „Das heutige chinesische Theater". 8 Uhr: Egon Jacobsohn: „Von unbekannten Dingen, die man wissen muß". 8.30 Uhr: Sendespiele „Preußen Schüler", Posse in drei Aufzügen von Karl Bunje. 10.30 bis 12.30 Uhr: Tanzorchester Eltz.

Wetter-Voransage.

Donnerstag: Starke Winde aus W. bzw. NW., mit veränderlicher Bewölkung, Regen- und Schneeschauern und wieder sinkender Temperatur.

Freitag: Rubiger, zeitweise heiter, bisweilen wolkig, vorwiegend trocken. Früh kalt, frostig, am Tage milder.

Verantwortl. für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: i. V.: G. Kalparek; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kalparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Fritz Hadicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Hersse sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H. Hans 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0007

Blatt der Frau.

Unehelichenschutz.

Im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" bespricht Professor Klumker der bekannte Vorkämpfer des Unehelichenschutzes und der Berufsvormundschaft, die gegenwärtige Lage des Unehelichenschutzes, in Deutschland, seine bisherige Entwicklung und die nach dem Regierungsentwurf eines Unehelichengesetzes geplanten Aenderungen. Die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten des vergangenen und den ersten dieses Jahrhunderts wird besonders im Hinblick auf die durch den bekannten Leipziger Arzt Taube angeregten Schutzmaßnahmen behandelt, wie sie mehr und mehr dazu führen, an die Stelle der Einzelvormundschaft eine Gesamtvormundschaft, zunächst durch die Leiter von Anstalten und Vereinen. sodann durch besondere Berufsvormünder, treten zu lassen. Im vorliegenden Gesetzentwurfe vermißt Klumker eine genügende Berücksichtigung dieser Entwicklung und der durch sie erzielten günstigen Resultate, ferner der Einrichtung der Jugendämter. Daß einzelne Aufgaben wieder an das Vormundschaftsgericht zurückgehen sollen, scheint ihm wenig glücklich. Es ist ein alter Kampf, der hier ausgetragen wird, aber es will so scheinen, daß die bisher erzielten Erfolge denen Recht geben, die überall das Jugendamt in den Mittelpunkt des Unehelichenschutzes stellen wollen.

Klumker beherrscht das Material außerordentlich und bringt zum Teil sehr interessante und wenig bekannte statistische Angaben. So ist auch im Hinblick auf den viel besprochenen § 218 und die Maßregeln zur Empfängnisverhütung die Mitteilung von Bedeutung, daß zwar auf 100 Geburten in Deutschland 10 uneheliche kommen, aber von 100 Frauen, die zum ersten Male gebären, bereits 70 vor der Ehe Geschlechtsverkehr unterhielten, also bei 60 von ihnen keine Geburt erfolgte. Falsch ist die verbreitete Annahme, daß eine erhöhte Sterblichkeit der unehelichen Kinder nur während des ersten Lebensjahres bestehe; sie dauert vielmehr bis zum 5. Jahre. Von den unehelich geborenen Kindern — ihre Gesamtzahl wird auf eine Million geschätzt — werden 20 bis 25 Prozent legitimiert, also durch nachfolgende Eheschließung zu ehelichen Kindern. Ueber die Hälfte hat einen Stiefvater. Die im Hause von Stiefvätern aufwachsenden Kinder entwickeln sich im allgemeinen günstig.

In einer zu großen Ausdehnung der Rechte der unehelichen Mutter über das Kind glaubt Klumker kein Glück sehen zu sollen, weil die Mütter aus Schwäche oder Unerfahrenheit häufig nicht in der Lage sind, die Rechte der Kinder mit dem nötigen Nachdruck zu vertreten. Eine besonders abfällige Kritik erfahren die Vorschläge des Regierungsentwurfs über die für das Kind sich ergebenden Folgen des Mehrverkehrs der unehelichen Mutter. Hier bringt tatsächlich der Entwurf eine Verschlechterung, da er an Stelle des heute nötigen Nachweises eines solchen Mehrverkehrs schon einen Einspruch zuläßt, wenn erhebliche Zweifel an der Vaterschaft bestehen. Dadurch würde sich die Zahl der Unehelichen, die keinen Vater benennen können, voraussichtlich stark vermehren. Das würde die Kinder seelisch und gesellschaftlich schädigen. Wenn die größere Sicherung der zu zahlenden Unterhaltssumme dadurch eintreten soll, daß die möglichen Väter gemeinsam dafür haften, so muß das Jugendamt die Eintreibung der Summe übernehmen, damit nicht das Kind oder die Mutter mit den mehreren möglichen Vätern zu verhandeln hat.

Die Schrift erhält besonderen Wert durch die zahlreichen umfassenden Materialangaben in den Fußnoten. Daß die Einstellung auf die weitgehende Vertretung durch den Berufsvormund gelegentlich etwas einseitig ist, darf bei dem Leiter des Archivs deutscher Berufsvormünder und dem Vorkämpfer für diese Einrichtung nicht überraschen und verringert kaum den Wert seiner Darstellung. H. L.

Kinder-Selbstmorde.

Von Schwester Lydia Ruehland.

Der „Hygienischen Rundschau" ist eine Statistik über Kinderselbstmorde in Baden zu entnehmen, wonach die Zahl der Selbstmorde bei Kindern unter 14 Jahren in den Jahren 1904/20 43 beirug, darunter 38 Knaben! Das Alter der freiwillig aus dem Leben Geschiedenen bewegte sich zwischen 10 und 14 Jahren. Darunter befinden sich sechs Uneheliche. Die Art des Selbstmordes war in 22 Fällen Erhängen, 10 Kinder gingen ins Wasser, 5 ließen sich von der Eisenbahn überfahren, 4 erschossen sich und ein Kind stürzte sich von einer Höhe herab. In 32 Fällen konnte der Beweggrund zur Tat zuverlässig ermittelt werden. Meist handelte es sich um Furcht vor Strafe, in 5 Fällen lagen geistige Störungen vor. Nur in einem Fall war ein schlechtes Schulzeugnis die Ursache zur Tat.

43 Kinder! Von diesen waren 38 Knaben. Es scheint demnach, daß das Seelenleben der Knaben in dem Alter chaotischer, unausgeglichener ist, als das der Mädchen. In diese Zeit fällt die Reifezeit mit ihren gesteigerten seelischen Konflikten — der Volksmund spricht von „Flegeljahren" und gibt sich kaum Mühe, den Ursachen nachzuforschen, warum die Kinder in dem Alter so schwer regierbar, so ungleich in ihrem Wesen sind. Es kommt etwas und drängt zur Reife, zur Scheu vor dem Fremden, Unbekannten kommt in vielen Fällen die Unmöglichkeit, sich einem anderen Menschen zu offenbaren, das macht sie herb, rauh, manchmal sogar roh — die meisten Eltern reden dann von „Frechheit" und wissen nicht, daß das neue Wesen der Kinder ein neues Werden zur Ursache hat. Man darf wohl sagen, daß im Leben der Kinder, die freiwillig aus dem Leben gehen, der schöne heilige Name „Mutter" nur ein toter Begriff ist, daß diese Kinder nicht den Weg zum mütterlichen Herzen und Verstehen fanden. Ein fürchterliches Martyrium durchwandern alle die unverstandenen jungen Selbstmörder. In ihrer Kinderseele keimt wohl zuerst eine Sehnsucht, deren Unerfüllbarkeit sich in Wehmut wandelt, die allmählich in Schwermut übergeht und sich in dunkle Fernen verliert, bis eines Tages das Heimweh in ihnen so stark wird, daß sie an allem zweifeln, keinen Weg mehr sehen in ihrem Dasein ein Ende machen. Bei ihnen ist keine Mutterliebe, kein gütiges Verstehen. Sie erlitten irgendein Unrecht, das vergiftete ihre Kinderseele zu einer Zeit, wo die innere Entwicklung heftige Krisen durchmachte, wo sie suchen und tasten bis zur völligen Hilflosigkeit, bis ihnen das Leben wertlos wird.

Kann es etwas Trostloseres geben? Nicht jedes unverstandene Kind macht seinem Leben immer gleich ein Ende. Aber es wendet sich ab von der, die ihm das Leben gab und neigt, oft viel zu früh, zum andern Geschlecht, zu einer Zeit, wo ihm das Leben noch eine Fülle von Rätseln ist, die zu lösen nur mütterliche Hoheit berufen wäre. Erzwingen kann freilich keine Mutter das Vertrauen ihres Kindes. Vertrauen muß aus dem Verhältnis erwachsen, wie Mutter und Kind seit früher Jugend aneinander stehen.

Wo das Vertrauen fehlt, muß Entfremdung eintreten — wo bleibt da der Begriff: Familie?! Kann man solche Mütter heilig sprechen?

Ich las in diesen Tagen das Buch des Sohnes der Lily Braun: „Aus dem Leben eines Frühvollendeten" von Otto Braun. Man möchte sein Buch in den Händen eines jeden Jugendlichen wissen. Schon allein um des wunderbar innigen Verhältnisses willen zu seiner Mutter.

In seinem Tagebuch finden sich Aufzeichnungen, die Zeugnis geben von dem überaus warmen Verstehen, das Otto Braun bei seiner Mutter fand, auch da, wo seine Gefühle und Empfindungen dunkel und verworren nach Aussprache rangen.

Einmal schreibt der Elfjährige an seine Mutter: „Möchte endlich der Tag kommen, an welchem ich mein Brot verdienen kann. Dann werde ich Dir goldene Paläste bauen zum Dank dafür, daß Du mich geboren und erzogen hast." — Ein andermal: „Ich bin traurig, las viel und beherrschte mich — das ist bei mir das Zeichen größten Schmerzes."

Als Zwölfeinhalbjähriger philosophiert er: „Was ist der Zweck des Menschen, was seine Herkunft? Woher entstammt alles Leben? Was ist der Dinge Ursprung?" —

Wenn dieses Suchen und Sehnen junger Kinder in der Zeit ihrer Menschwerdung keine Heimstätte hat, wo sie Verstehen finden, wenn dann keine Mutter mit Güte und sicherem Einfühlen, zugleich mit starker Hand die Seele ihres Kinders aus dem Chaos führt, dann mag es wohl dahin kommen, daß solch ein Kind abwegig wird und alle Lust am Leben verliert. Am Leben, das gerade in den Jahren voller Widersprüche und Unausgeglichenheiten ist.

Wie viele oder wie wenige Mütter mögen ihrer Aufgabe nach dieser Richtung hin gewachsen sein. Oder sollte die Einfühlung in fremdes Seelenleben den Fremden leichter werden als dem Familienangehörigen seinen Gliedern gegenüber?

Sicher hat die neue Zeit die Aufgabe, Mütter zu schulen, um dem Problem seelischer Einfühlung näherzukommen.

Die Ehefrage im Auslande. In noch stärkerem Maße als in Deutschland haben in den letzten Jahren auch in Amerika die Ehescheidungen zugenommen. Aus einer kürzlich von 26 Staaten der nordamerikanischen Union veröffentlichten Statistik geht hervor, daß in diesen Staaten die Zahl der Ehescheidungen von 1924 bis 1925 von 59 631 auf 62 605 gestiegen ist. Schon im letzten Jahre konnte festgestellt werden, daß ein Sechstel aller Ehen wieder geschieden wurden. Die Zahl der Eheschließungen überhaupt ist, wohl zum Teil auf Grund dieser Tatsache, von 390 610 auf 385 365 zurückgegangen. — Während jedoch immerhin in Amerika sehr moderne Anschauungen über das Eheleben herrschen, ist in Holland die Ehegesetzgebung noch außerordentlich rückständig. Die dort in Geltung befindlichen Gesetze stammen bereits aus dem Jahre 1838, haben also das ehrwürdige Alter von fast neunzig Jahren und tragen deshalb modernen ethischen und sozialen Anschauungen über die Ehe keine Rechnung. In holländischen Frauenkreisen macht sich deshalb heute eine sehr lebhafte Bewegung geltend, die eine Reform der veralteten Ehegesetze bezweckt.

Sämtliche Büro-Bedarfsartikel
Fernsprecher 28742 **Otto Jacobs** Fernsprecher 28742

Hosenträger. Stutzen-. Aermel- und Sockenhalter Gummi-Bieder, Halle a. S., Große Steinstraße 81

Die Frau im Sarkophag.

Kriminalroman von Gerald Cumberland.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

23 [Nachdruck verboten.]

„Miniati!"

Sein Flüstern schien ihm laut gewesen zu sein. Keine Antwort kam.

„Miniati! Miniati! Wo sind Sie?"

Maxim fühlte — nein, er wußte plötzlich, er war allein! Entsetzt nahm er ein Streichholz, zündete es an und sah umher. Nirgends war der Grieche zu sehen. Schon kam die kleine Flamme und sengte seine Finger. Er ließ ein zweites Streichholz aufflammen und sah gerade vor sich ein Licht stehen. Schnell zündete er es an und hielt es hoch.

„Miniati!"

Dies eine Wort sprach er laut vor sich hin und fuhr bei dem Klang seiner Stimme entsetzt zurück. Er war starr vor Entsetzen, einem Entsetzen, das fast alle Menschen packt, wenn etwas anscheinend Uebernatürliches sich ereignet. Miniati war verschwunden, war zu Luft geworden.

Das Eiligste und Notwendigste, was jetzt zu tun war, schien Maxim, den Griechen zu suchen. Hier, an diesem seltsamen Platz, zu dieser Stunde, unter diesen ungewöhnlichen Umständen, war alles möglich! Mit hocherhobener Hand, in der die Kerze flackerte, stürzte Maxim panikartig im Zimmer umher, ohne Resultat, von Miniati keine Spur! Blitzartig fuhr ihm durch den Kopf: sollte Miniati vielleicht mit ihm falsches Spiel getrieben haben — konnte er schnell die Treppe heraufgelaufen und schon das Haus verlassen haben? Mit einem großen Schritt war Maxim an der Tür am Fuße der Treppe. Einen Augenblick hielt er inne, um dann plötzlich impulsiv den Knopf für das elektrische Licht anzudrehen. Kaum hatte er das getan, als eine leise Stimme an sein Ohr drang.

„Licht aus!"

Es war Miniati, er stand am äußersten Ende des Zimmers. Unmut, vergnügtes Schmunzeln und Besorgnis malten sich gleichzeitig auf seinem Gesicht.

Ganz unwillkürlich gehorchte ihm Maxim sofort. Schon lag das Zimmer in Dunkelheit und sobald Maxim auch die Kerze ausgeblasen hatte, war der Grieche an seiner Seite.

„Wenn ich gewußt hätte, was Sie für ein unverantwortlicher Tor sind," sagte er atemlos, „dann wäre ich nicht mit Ihnen gegangen." Ohne Pause fuhr er dann ruhig fort: „Ich habe den richtigen Platz gefunden — jawohl! Drunten — tief in dem — wie nennen Sie das — Keller. Ja dort. Dort ist es verborgen. Ja, ja! Ganz sicher, da muß es sein. Los, kommen Sie mit!"

Damit hatte er schon Maxims Arm ergriffen und führte ihn, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, im Dunkeln zu der Oeffnung in der Wand.

„Bitte, nehmen Sie meine Hand," befahl er.

Sie traten durch die Oeffnung. Langsam und vorsichtig gingen Sie die Stufen abwärts, nur die schwache Glühlampe leuchtete ihnen auf dem Wege.

„Dort, dort — drinnen wird der Leichnam, den Sie suchen, zu finden sein," sagte der Grieche.

X.

Wenn die großen Gelehrten, die Forscher und tiefsinnigen Denker noch so sehr mit ihren Problemen beschäftigt und der übrigen Welt abgekehrt sind, so werden sie doch nie oder höchst selten etwas völlig vergessen, früher oder später kommt ihnen plötzlich der Gedanke, was sie zu tun oder zu sagen vergessen haben. So erging es in dieser Nacht Mandelburg Measures. Er war schon im Halbschlaf, als er sich durch irgendetwas bedrückt fühlte. Sein Unterbewußtsein versuchte ihm ins Gedächtnis zu rufen, daß er es unterlassen hatte, eine hochwichtige Pflicht zu erfüllen. Was das für eine Unterlassungssünde sein sollte, konnte er sich nicht gleich klarmachen. Er zwang alle Ereignisse und Handlungen des Tages nicht einmal, genau wie sie aufeinander gefolgt waren, ins Gedächtnis zurück — siehe da, er hatte ja vergessen, die Wand seines Arbeitszimmers vorhin wieder in ihre alte Lage zurückzuversetzen, nachdem er sich um Mitternacht noch einmal an seinem Werk erfreut hatte. Daß er eine solche Sorglosigkeit begangen hatte, erfüllte ihn mit plötzlichem Schrecken.

Nachdem er sich einen Schlafrock übergezogen und schnell in seine Hausschuhe geschlüpft war, zündete er eine Kerze an und ging ärgerlich über sich selbst in sein Arbeitszimmer herunter. Es fiel ihm nichts Ungewöhnliches auf — warum auch schließlich — er merkte nicht, daß irgend etwas in diesem Raum vor sich gegangen war, seitdem er ihn vor ungefähr einer halben Stunde verlassen hatte. Mechanisch drückte er auf die geheimnisvolle Stelle in der Wand und wartete, bis die große, eiserne Platte wieder in ihre alte harmlose Lage zurückgeglitten war.

Nach einer Minute schon war er in seinem Bett und hatte keine Ahnung, daß unter ihm, wie Ratten in der Falle, zwei Menschen hinter Schloß und Riegel saßen, die auf dem besten Wege waren, sein Geheimnis zu entdecken und ihn für immer zu ruinieren.

Als Maxim vor der verschlossenen Tür des Kellergewölbes stand, der Grieche dicht an seiner Seite, fluchte er sich selbst, daß er nicht einmal die notwendigsten Werkzeuge mit sich genommen hatte, die zum Oeffnen eines Schlosses notwendig waren. Maxim war außer Zweifel, daß in diesem geheimnisvollen Raum die Truhe verborgen war, zu diesem Zweck konnte diese ganze Anlage hier unten eigens geschaffen worden sein. Maxim wollte gar nicht die Truhe wegzuschaffen suchen. Alles, was er wollte, war nur, daß vier Augen, seine und Miniatis, davon Zeugnis ablegen konnten, daß die Truhe an diesem Ort verborgen gehalten wurde.

Während beide Verschwörer noch darüber leise debattierten, was nun zu tun sei, ging auch die kleine Glühlampe völlig aus — die elektrische Batterie war ausgebrannt.

„Diese Dunkelheit ist unerträglich," meinte Maxim aufgeregt. „Ich werde eine Kerze von oben holen."

Damit zündete er ein Streichholz an und ging die Stufen zu Measures Arbeitszimmer herauf. Plötzlich merkte er, daß sein Weg durch eine eiserne Wand versperrt war. Mit aller Kraft drückte er dagegen, aber das änderte nichts. Er versuchte die Platte zur Seite zu schieben. Ohne Erfolg! Einem solchen Mechanismus stand er machtlos gegenüber. Er fühlte, wie sein Herz stürmisch klopfte. Seine Selbstbeherrschung schwand und er rief dem Griechen zu.

„Miniati! Miniati! Wir sind in eine Falle gegangen! Sie haben uns gefangen. Kommen Sie bloß — kommen Sie nur schnell!"

Dann riß er die Streichholzschachtel aus seiner Tasche und wollte ein neues Streichholz herausnehmen — die Schachtel war leer!

„Das bedeutet den Tod," rief er. „Das bedeutet für uns beide das Ende."

Er zitterte am ganzen Körper, sank auf den Boden und schlug die Hände vor das Gesicht.

XI.

Es ist unnötig, näher zu beschreiben, was Maxim und Miniati im Laufe dieser Nacht durchmachten. Und wenn es niedergeschrieben würde, gäbe es nur wenige Menschen, die diese Schilderung der Angst, verstärkt noch durch die undurchdringliche Finsternis und die lautlose Stille, ohne ein gelindes Schaudern lesen könnten. Maxim, der sich über seinen Mangel an Selbstbeherrschung schämte, hatte sich bald wieder zusammengerissen, obgleich für ihn und seinen Genossen die Lage wenig rosig aussah. Es konnte kein Zweifel bestehen, man hatte sie glatt in eine Falle gelockt. Wahrscheinlich hatte man bemerkt, wie sie sich in den Garten geschlichen hatten und hatte sie ruhig in den Keller gehen lassen, bis man ihrer völlig sicher war.

Während einer Stunde oder mehr tasteten die beiden den kleinen Raum, in dem sie eingesperrt waren, genau Zentimeter für Zentimeter ab. Ganz genau wurde der Treppenabsatz oben an der Treppe geprüft, ob sich nicht irgendein Ausweg entdecken ließe. Aber nichts, gar nichts war vorhanden — nicht einmal ein Schlüsselloch.

Maxims erster Gedanke trieb ihn, mit den Fäusten gegen die eiserne Wand zu schlagen, die jetzt so unheimlich die Oeffnung ausfüllte, durch die sie vorhin ihren Weg hierher gefunden hatten: Aber Miniati hielt ihn zurück. Was sollte das nützen? Wenn sie noch so sehr klopften, ihre Befreiung würden sie dadurch sicher nicht erzielen, denn niemand anders als diejenigen, die sie gefangen hatten, würden sie hören können. Früher oder später würde der Moment kommen, wo ein Versuch zur Flucht möglich wäre. Inzwischen wollte er schlafen.

„Gewiß, für einen zarten Schlummer ist unsere Lage nicht wie geschaffen," meinte Maxim mit bitterem Humor.

Sie legten sich beide auf den Fußboden nieder. Eine Minute später schon schlief Miniati, aber Maxim brauchte noch lange Zeit bis er die quälenden Gedanken bannen konnte, selbst dann schlief er unruhig und von Albdrücken gequält. In seinen Träumen verließ ihn nicht das Gefühl daß man ihn schmählich überrumpelt hatte. Dann wieder wachte er entsetzt auf, in dem Wahne, eine Hand hielte seine Kehle umspannt.

(Fortsetzung vom Roman Seite 6.)

Abenteuerlich wie Casanova
ist Maria Preteans Roman
Der göttliche Kuß,
der am 16. Oktober in unserem Blatt beginnt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261013-11/fragment/page=0008